

VI *Englishness* und ‚Pax Britannica‘

Wenn von einer Außenpolitik der *Liberal-Tories* die Rede ist, von einem mehr oder weniger fest umrissenen Bestand liberalkonservativer Ideen und Praktiken, ist dabei im Allgemeinen Canning gemeint; seine Rückkehr ins Amt des Außenministers im Jahr 1822 gilt als Beginn einer liberalen Phase der britischen Diplomatie.¹ Worin jedoch dieser Liberalismus, der Canning von Castlereagh unterschieden haben soll, bestand, bleibt oft eigentümlich verschwommen. Meist wird Cannings Ablehnung des sogenannten ‚Wiener Systems‘ genannt, also die Weigerung, an regelmäßig stattfindenden Kongressen teilzunehmen und sich in ein Mächtekoncert oder gar in eine zur Aktion geschaffene Organisation wie die Heilige Allianz einbinden zu lassen.² Das Liberale daran war freilich nicht die Weigerung, sich auf feste Allianzen einzulassen, sondern lag in der bewussten ideologischen Distanz zu den drei „Military Monarchies“³, mit denen Großbritannien sich gegen das revolutionäre Frankreich hatte verbünden müssen.

Besonders weit führt das allerdings nicht, denn auch Castlereagh stand fest auf dem Boden des whiggistischen Konsenses des 18. Jahrhunderts; auch er stand den inneren Verhältnissen in Österreich, Preußen oder Russland indifferent gegenüber, solange sie nicht die Sicherheitsinteressen Großbritanniens berührten. Schon Harold Temperley hat gezeigt, dass der Unterschied zwischen Canning und Castlereagh kleiner war, als gerade die Freunde des letzteren – man denke an Metternich, Wellington und dessen Vertraute Harriet Arbuthnot, die Canning alle für einen *Radical* hielten – es gern gehabt hätten, und dass Castlereagh dem Metternich’schen ‚System‘ mehr durch seine Vergangenheit als durch seine Überzeugungen verpflichtet war.⁴

Castlereagh unterschied sich von Canning insofern, als er mehr Verständnis für die Revolutionsfurcht der Monarchien des Kontinents hatte. Auch für Castlereagh waren Innen- und Außenpolitik nicht zu trennen, aber anders als Canning versuchte er, sich außenpolitisch von den Zwängen des inneren Liberalismus und Parlamentarismus freizumachen. Canning hingegen führte immer die Freiheit im Munde und verstand es, der liberalen Öffentlichkeit das Gefühl zu geben, dass er in ihrem Sinne handelte.⁵ Cannings demonstrativer Liberalismus bedeutete somit eine größte-

¹ Vgl. BEW, *What is a Liberal Conservative Foreign Policy?*; LEE, *George Canning*, S. 144–148; PARRY, *The Rise and Fall*, 40f.

² Vgl. HINDE, *George Canning*, S. 323–325.

³ Canning an Lionel Charles Harvey, 23.4.1824, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 237.

⁴ Vgl. TEMPERLEY, *The Foreign Policy of Canning*, S. 35. Vgl. außerdem Kissinger, *A World Restored*, S. 314; DIXON, *Canning*, S. 252. Siehe dagegen v. a. Metternich an Baron Werner, 23.10.1824, in: *Aus Metternich’s nachgelassenen Papieren*, Bd. IV, S. 138, wo Metternich schreibt, Großbritannien habe sich mit Canning auf den Weg eines „libéralisme faux et dangereux“ begeben. Ins Positive gewendet, vertrat auch Cannings Privatsekretär Stapleton diese Auffassung. STAPLETON, *Political Life of Canning I*, S. 474.

⁵ Vgl. DOERING-MANTEUFFEL, *Wiener Kongreß*, S. 50f.

re Bereitschaft zur ideologischen Konfrontation, und dieser Umstand beruhte darauf, dass er, bei aller Gemeinsamkeit mit Castlereagh und anderen „Friends of Mr. Pitt“, aus einer anderen geistigen Quelle schöpfte. Im Gegensatz zu Castlereagh war Canning nicht nur als Pitts Protégé in die Politik hineingewachsen; das war er auch, aber eben nicht nur, denn was für die in den vorhergehenden Kapiteln behandelten Themen gilt, trifft auch auf die Außenpolitik zu: Canning war kein gewöhnlicher *Pittite*, er war vor allem Burkeaner.

Nicht, dass sich nicht auch Castlereagh für Burke interessiert hätte. Kein junger Mann seiner Generation, der aus der britischen oder anglo-irischen Aristokratie oder Gentry stammte und politische Ambitionen hatte, konnte Burke völlig ignorieren. Und Castlereagh interessierte sich sogar sehr für Burkes *Reflections*.⁶ Wirklich beeinflusst haben sie ihn jedoch ebenso wenig wie jede andere Schrift aus Burkes Feder. Wie Canning in der Zeit des Krieges gegen das revolutionäre Frankreich zur politischen Reife gelangt, hatte er keine Sympathie für die Partei, die Canning *Alarmists* nannte, also die von Burke beeinflussten Portland-Whigs, die Pitt ein ums andere Mal aufforderten, die Gangart gegenüber Frankreich zu verschärfen.

Canning hingegen war zwar, solange Pitt das Amt des Premierministers bekleidete, Teil seiner politischen Gefolgschaft und grenzte sich von den *Alarmists* ab, aber nicht nur seine Haltung gegenüber Addington nach Pitts Rücktritt im Jahr 1801 zeigte, dass er auch in der Außenpolitik dem geistigen Universum der Burkeaner angehörte, aus deren Sicht die Eindämmung der Revolution nicht ausreichte. Natürlich verteidigten *Pittites* und Burkeaner im Grunde dasselbe, ansonsten hätte es 1794 nicht zur Koalition zwischen beiden Parteien kommen können. Aber die Verteidigung der mindestens seit den Tagen von Halifax als Mittelweg verstandenen englischen Mischverfassung nahm bei beiden Parteien jeweils eigene Züge an, weil sie den ideologischen Faktor unterschiedlich gewichteten. Wo Burke eine Verbindung von Machtpolitik und Ideologie sah und folglich eine Verwischung der Grenze zwischen Außen- und Innenpolitik, hielt Pitt, obwohl er mitunter auf Burkes Argumente zurückgriff und die Freunde der Französischen Revolution im eigenen Land verfolgen ließ, daran fest, dass es sich um einen Konflikt handele, den man mit den seit langem bekannten Mitteln führen könne und müsse: mit einer Mischung aus militärischer Entschlossenheit und diplomatischer Verhandlungsbereitschaft.

Während Castlereagh es wie Pitt sah, hielt es Canning trotz seiner Nähe zu dem von beiden verehrten väterlichen Freund mit Burke.⁷ Man kann das unter anderem auch daran erkennen, dass Canning es über das Politische und Militärische hinaus für notwendig hielt, den Krieg mit der Feder zu führen, indem er mit Freunden die Zeitung *The Anti-Jacobin, or, Weekly Examiner* gründete.⁸ Darauf, nämlich auf den unterschiedlichen Ideologisierungsgraden des außenpolitischen Denkens, beruhte

⁶ Vgl. dazu und zum Folgenden BEW, Castlereagh, S. 44–47.

⁷ Zu Pitts Bedeutung für Castlereaghs Außenpolitik vgl. BEW, Castlereagh, S. 183.

⁸ Zum *Anti-Jacobin* vgl. HINDE, George Canning, S. 58–66.

der spätere Gegensatz zwischen den außenpolitischen Grundhaltungen beider Politiker. Wer Cannings außenpolitisches ‚System‘ verstehen will, muss deshalb mit der Betrachtung seines Kampfes gegen die Französische Revolution beginnen.

1 Canning und die Mäßigung im Krieg

Man kann schwerlich behaupten, dass Canning schon immer ein unversöhnlicher Gegner der Französischen Revolution gewesen sei. Durchaus hoffnungsvoll hatte Canning zu Anfang die Möglichkeit betrachtet, in Frankreich könne sich eine „repräsentative Republik“ entwickeln, mit ähnlichen Freiheiten, wie sie die englische Verfassung garantierte.⁹ Und auch später hob er gern hervor, dass er alles andere als ein Freund des Ancien Régime sei, dieses „cruel, wicked, profligate, abominable despotism“.¹⁰ Nicht nur in diesem Urteil Burke vergleichbar, wandelte er auch insofern auf dessen Pfaden, als er bald zu dem Schluss kam, dass dieses Experiment in dem Augenblick jeden Anspruch auf Sympathie verloren habe, in dem sich die Revolutionäre entschlossen hätten, ihren revolutionären Glauben zu verbreiten und ihre angeblich friedliche Republik – „equal to the most tyrannous enterprizes of the most despotic governments“ – auszudehnen.¹¹ Noch vor der Hinrichtung Ludwigs XVI. sprach er sich deshalb dafür aus, die von Frankreich ausgehende Gefahr militärisch einzudämmen.

Ein halbes Jahr vor seiner erstmaligen Wahl ins House of Commons scheint Canning also bereits eine Vorstellung vom ideologischen Charakter des Krieges gehabt zu haben. Tatsächlich ging er am 31. Januar 1794 in seiner sogenannten Jungfernsprache genau auf diesen Aspekt ein, als es darum ging, den von der Regierung geplanten Beistandspakt mit dem Königreich Sardinien zu verteidigen. Einer feinsinnigen Unterscheidung zwischen einem legitimen Kampf gegen den Vormarsch der französischen Waffen und einem unzulässigen Krieg gegen französische Prinzipien konnte er nichts abgewinnen:

Admitting that the aggrandizement and aggression of France must naturally be the objects of our jealousy and resistance, I cannot understand that they become less so, in proportion as they are accompanied and promoted by principles destructive of civil society. I can conceive no reason why the sword, which, if it had been attempted to be drawn by the ancient monarchy of France would have been represented as threatening our prosperity, our rights, our very existence, may be wielded with tenfold force by the arm of republicanism; may be pointed even at our breasts, without endangering our safety or our honour. But not only is this a war against principles, but against the very best of principles, a war against freedom.¹²

⁹ Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. II.2.

¹⁰ So in einer Unterhausrede vom 11.12.1798, in: SC I, S. 63.

¹¹ Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 8.

¹² SC I, S. 12f. Siehe auch Canning an Boringdon, 13.12.1792, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 7f.

Kein Wunder, dass Burke ihn zu dieser Rede beglückwünschte, wie Canning selbst berichtet hat.¹³ In diesen Worten war alles enthalten, was Burke seit Jahren über den Krieg zu sagen hatte; auch Canning war der Ansicht, dass in diesem Kampf nicht nur die Balance of Power auf dem Spiel stehe, sondern „the safety, the laws, the religion, and the liberty of mankind“¹⁴, kurz: das von Mäßigung geprägte europäische Sittensystem. Und mehr noch: Canning griff zur Rechtfertigung dieses Ringens um Mäßigung zumindest im Ansatz einem der wichtigsten Motive aus Burkes 1796 erschienenem *First Letter on a Regicide Peace* vor, dem sich aus dem „Law of Neighbourhood“ ergebenden „right of vicinage“. Burke verteidigte sich gegen den Vorwurf, zwar gegen die Französische Republik, nicht aber gegen das Barbaresken-Regime in Algier und Marokko vorgehen zu wollen, indem er darlegte, dass eine militärische Intervention sowohl sachlich als auch geographisch gerechtfertigt sein müsse: Frankreich sei ein Nachbar Großbritanniens, aber die Republik der Barbaresken-Piraten sei fern.¹⁵

Canning war zu sehr praktischer Politiker, zu wenig ein Gelehrter in der Politik, wie Burke es war, um auf demselben Niveau und mit denselben völkerrechtlichen Begriffen zu arbeiten. Freilich hinderte ihn das nicht daran, auf seine Art dieselbe Argumentation wie Burke zu gebrauchen, um einen Vorwurf zu kontern, mit dem die Opposition die Regierung seit Monaten immer wieder attackierte. So sagte etwa Charles Grey, der spätere zweite Earl Grey und Premierminister, am 18. Februar 1793 in der Debatte über Fox' Antrag auf Beendigung des Krieges mit Frankreich, die „balance of Europe was as much endangered by the aggression against Poland as by the aggrandizement of France.“¹⁶ Wer die britische Neutralität für den Krieg gegen Frankreich aufgebe, hätte das auch tun müssen, um die zweite Teilung Polens zu verhindern.¹⁷ Fast ein Jahr später griff Fox diesen Vorwurf noch einmal auf und bezeichnete die Minister des Königs mit dem Gestus des moralisch überlegenen, dem Frieden verpflichteten Staatsmanns als „the bullies of those states whom he deemed incapable of resisting our imperious demands.“¹⁸ Dazu Canning:

The authors of this assertion affect to disregard, or disdain to consider, the comparative distance of France or Poland, the relative importance of the two countries to us, the strength of the confederacy by which the latter was oppressed, and every other circumstances which should guide the discretion or regulate the conduct of every sober politician.¹⁹

¹³ Siehe den Eintrag 31.1.1794, in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 60. Siehe auch Burke an Mrs. John Crewe, 23. November 1796, in: CEB IX, S. 129.

¹⁴ SC I, S. 10. Siehe auch SC IV, S. 190.

¹⁵ Siehe oben: Erster Teil, Kap. III.2.

¹⁶ So Fox am 21.1.1793, in: PH XXX, Sp. 440.

¹⁷ Zur Haltung der Pitt-Regierung gegenüber der preußisch-russischen Aggression gegenüber Polen vgl. EHRMANN, *The Younger Pitt*, Bd. II, S. 270–277.

¹⁸ PH XXX, Sp. 1273.

¹⁹ SC I, S. 13.

Wie für Burke, war die unmittelbare Nachbarschaft, in der sich Frankreich und Großbritannien befanden, für Canning ein wichtiges Motiv, sich am Krieg gegen Frankreich zu beteiligen. Anders als Burke benutzte Canning aber nicht den völkerrechtlichen Begriff des „right of vicinage“, sondern beschränkte sich darauf, ein anderes, ursprünghcheres Recht in Anspruch zu nehmen, das Recht auf „defence and self-preservation“.²⁰

Beim Krieg gegen Frankreich ging es Canning zufolge um mehr, als nur um die Balance of Power, die zweifellos durch die preußisch-russische Aggression gegen Polen berührt worden war.²¹ In klarer Sprache, ohne das Burke eigene Pathos, stellte Canning hier jene Eigenschaft der Seele in den Vordergrund, von der Burke reichlich besaß: Hinter dem Verweis auf das Recht, ja die Pflicht, sich bei einer äußeren Bedrohung zur Bewahrung der eigenen Existenz zu verteidigen, steckt die in der menschlichen Natur verwurzelte, reaktive Kraft des *thymós*: „If wild beasts I find them [die Jakobiner, M.O.], as against wild beasts, I must defend myself.“²² Dem entsprechend bekannte sich Canning dazu, dass Großbritannien einen „war of passion“ führe, der mit Menschlichkeit, Gerechtigkeit und einer besonnenen Politik vereinbar sei.²³

Es war natürlich, den Jakobinern Widerstand zu leisten, und mehr noch: es war natürlich, das Denken das sie antrieb, ihre Ideologie, ihre „moody mischievous insanity“, wenn möglich, mit Stumpf und Stil auszurotten.²⁴ Mehr Burkeaner als *Pittite*, ging Canning schon in seiner ersten Rede über die Kriegsziele hinaus, die sich die Regierung gesetzt hatte. Er deutete an, dass ein Regimewechsel vielleicht unvermeidlich sein würde, weil die französischen Revolutionäre die Grenze zwischen Außen- und Innenpolitik aufgelöst hätten, wie ihre Agitation in Irland zeige.²⁵ Über die Regimewechsel der Französischen Revolution, von der *Terreur* bis zum Kaiserreich, hielt er daran *mutatis mutandis* fest, weil er wie Burke glaubte, dass es keine Mäßigung im Extremen geben könne.

Gewiss, er war nicht so undifferenziert, alle Regierungen der Französischen Revolution über einen Kamm zu scheren. So sah er bei den beiden Direktorien, die von 1795 bis 1797 regierten, durchaus eine Tendenz, „not to push every thing to extremities“.²⁶ Tatsächlich stemmten sich zwei der fünf Direktoren, Lazare Carnot und Charles Letourneur, gegen die Eroberungsabsichten ihrer drei Kollegen.²⁷ Canning

²⁰ Ebd., S. 14.

²¹ Siehe ebd.

²² Ebd., S. 19.

²³ Siehe ebd., S. 15.

²⁴ Ebd., S. 18.

²⁵ Siehe eine Unterhausrede vom 22.1.1799, in: ebd., S. 148f.

²⁶ Canning an Pitt, 10.9.1797, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 127. Zu einer positiven Einschätzung der Lage nach dem Fall des Wohlfahrtsausschusses siehe auch Canning an Lady Stafford, 5.11.1795, TNA. Granville Papers, PRO 30/29/4/10/44.

²⁷ Vgl. dazu FURET und RICHET, Die Französische Revolution, S. 411f., 422–425.

musste es wohl so sehen, denn im Sommer 1797 war er gemeinsam mit Pitt und gegen den Foreign Secretary Lord Grenville der Ansicht, dass Großbritannien dringend Frieden mit Frankreich schließen müsse.²⁸ Seit 1796 verhandelte James Harris auf verschiedenen diplomatischen Missionen mit dem Direktorium. Doch die Nachricht des Staatstreichs vom 18. Fructidor des Jahres V (4. September 1797) änderte die Lage.²⁹ Ohne genaue Kenntnis über die Vorgänge in Paris zu haben, hielt Canning es schon am 10. September 1797 für möglich, wenn nicht wahrscheinlich, dass sich die „violent party in France“ durchsetzen werde.³⁰ Er sollte recht behalten: Die vom neuen Direktorium zu Harris nach Lille entsandten Unterhändler stellten unerfüllbare Forderungen, zum Beispiel die Rückgabe aller britischen Eroberungen, so dass Harris am 18. September nach England zurückkehrte.³¹ Canning zufolge waren die Verhandlungen allein an der „unwarrantable violence of the prevailing party at Paris“³² gescheitert.

Insofern mag Ernüchterung aus Canning gesprochen haben, als er im September 1799 feststellte, dass der Unterschied zwischen Jakobinern und Thermidorianern allein darin bestehe, dass das Direktorium nicht über dieselben Machtmittel verfüge wie der Wohlfahrtsausschuss, während „its virulence remains unimpaired.“³³ In der Rückschau rechtfertigte der Regimewechsel von 1795 also nicht, dass Großbritannien in seinen Kriegsanstrengungen nachließ.³⁴ Im Gegenteil: der Sturz der Jakobiner war für Canning nun ein Beweis dafür, dass diese Anstrengungen Wirkung zeigten.³⁵ Wenn man den Kampf konsequent fortsetze, dann könne man „finally bring the country to a proper form of government“.³⁶

Das also war über die „deliverance of Europe“³⁷ hinaus Cannings Ziel: ein neues Regime für Frankreich. Und mit „richtiger Regierungsform“ meinte er zweifellos eine gemäßigte Verfassung im englischen Sinne, das heißt irgendeine Art von Mischverfassung, die den Franzosen ein Mindestmaß an Freiheiten garantierte.³⁸ Wie ein Tagebucheintrag von 1795 zeigt, war er dabei zunächst gar nicht auf eine Rückkehr zum Ancien Régime aus, sondern glaubte, dass man mit jeder Art gemäß-

²⁸ Vgl. DIXON, Canning, S. 33–37.

²⁹ Vgl. FURET und RICHET, *Die Französische Revolution*, S. 450–452.

³⁰ Canning an Pitt, 10.9.1797, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 129.

³¹ Vgl. DIXON, Canning, S. 37.

³² Canning an Pitt, 1.10.1797, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 138. Ebd., f. 139, ist von einem „system of violence & wickedness on the part of the Directory“ die Rede.

³³ SC I, S. 35. Siehe auch ebd., S. 63–65.

³⁴ Siehe Canning an Bootle Wilbraham, 7.6.1799, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 148.

³⁵ Siehe SC I, S. 41.

³⁶ Ebd., 41f.

³⁷ So in einer Rede 11.12.1798, in: ebd., S. 74. Siehe auch SC III, S. 426; Canning an Bootle Wilbraham, 7.6.1799, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 147. An einer anderen Stelle (SC, Bd. I, S. 76) ist von „common salvation“ die Rede.

³⁸ So sah es auch John William Ward. Siehe Ward an Copleston, 4.2.1814, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 11; Ward an Copleston, 3.3.1814, in: ebd., S. 18–20.

ßiger Herrschaft, die „safety and reliance for other countries“ garantiere, Friedensverhandlungen führen könne.³⁹ Später, nach dem Staatsstreich vom 18. Brumaire des Jahres VIII, äußerte er dann zunächst privat und bald auch öffentlich eine viel konkretere Hoffnung: Die freudigen Ereignisse in Paris versprächen, schrieb er im November 1799, die Aussicht auf die Etablierung eines „good smart, guiding despotism“, der zur Restauration der Monarchie führen werde, dem sichersten, ja im Grunde einzigen Weg, die Ordnung in Frankreich wiederherzustellen.⁴⁰ Das sei auch, sagte er drei Monate später im House of Commons, der Wunsch der Mehrheit des französischen Volkes.⁴¹ Pitt riet er deswegen, auf keinen Fall Frieden zu schließen, bevor dieses Ziel erreicht sei: „*For God's sake no treaty but with Monarchy.*“⁴² Mehr denn je hatte der Krieg gegen Frankreich für Canning nun den Zweck, einen Regimewechsel in Paris herbeizuführen. Das war in seinen Augen kein maßloses Ziel. Im Gegenteil: diese Absicht zu verfolgen, erfüllte für ihn die beiden Kriterien kluger und gemäßigter Politik; es war gleichermaßen gerecht und zweckmäßig, weil es dabei um die Verteidigung der Freiheiten Englands und Europas ging. Großbritannien führte eine Art gerechten Krieg für die Freiheit,⁴³ einen Krieg für die Mäßigung des Staatensystems.

Insofern ist die Feststellung der berüchtigten Countess Bessborough, der Geliebten Lord Granville Leveson-Gowers, nicht völlig falsch, Canning sei „like the French – determin'd to give liberty to all mankind whether they will or no.“⁴⁴ Was sie jedoch nicht beachtete, war, dass Cannings Freiheitsverständnis es ausschloss, anderen Staaten ein bestimmtes Regime aufzudrängen. Das Ziel, die Monarchie in Frankreich wiederherzustellen, war die Ausnahme, die die Regel bestätigte. Der Krieg gegen Frankreich musste bis zum Regimewechsel fortgesetzt werden, weil die Jakobiner und Thermidorianer es darauf anlegten, unter dem Deckmantel der Freiheit und der Menschenrechte ihre blutigen Ideen zu exportieren. Die Freiheit der europäischen Nationen konnte auf keine andere Art gesichert werden als durch die Erschöpfung des revolutionären Elans in Frankreich.

Vor diesem Hintergrund ist die Kritik zu sehen, die Canning nach Pitts Rücktritt im Jahr 1801 ohne Unterlass an Henry Addingtons Außenpolitik übte. Sie richtete sich nicht nur gegen die Persönlichkeit eines aus seiner Sicht für das Amt des

³⁹ Eintrag vom 26.1.1795, in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 195.

⁴⁰ Canning an Boringdon, 19.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 86; Canning an Lord Granville Leveson-Gower, 23.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, ff. 98f., teilweise abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 45–47. Siehe dazu Canning an Pitt, 28.11.1799, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 158, 162.

⁴¹ Siehe SC I, S. 253.

⁴² Canning an Pitt, 28.11.1799, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 164. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu auch ebd., f. 158f., 161. Siehe außerdem Canning an Pitt, 7.12.1799, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, ff. 169–177.

⁴³ Dazu eine Unterhausrede vom 24.5.1803, in: SC II, S. 82f.

⁴⁴ Lady Bessborough an Lord Granville Leveson-Gower, 9.7.1797, in: LEVESON-GOWER, Private Correspondence, Bd. I, S. 163.

Premierministers ungeeigneten Politikern, sondern auch gegen dessen „system of insulated policy“ als eine gefährliche Aktualisierung der Tradition torystischer Außenpolitik im 18. Jahrhundert.⁴⁵ Um zu verstehen, wie sehr Canning diese außenpolitische Tradition ablehnte, muss man nur einen Blick in die Rede werfen, mit der er am 11. Dezember 1798 im House of Commons auf einen Antrag George Tierneys antwortete. Der whiggistische Abgeordnete hatte den sofortigen Friedensschluss mit Frankreich gefordert.⁴⁶ Tierney, so Canning, sei offenbar Anhänger jenes „system of separation“, das ein edler Staatsman früherer Zeiten erdacht habe, „which to a life of political activity has had the advantage of adding an age of retirement and reflection.“⁴⁷ Alle Anwesenden konnten sich denken, auf wen er damit anspielte. Eine schlimmere Beleidigung als diesen Vergleich mit dem Tory Bolingbroke hätte Canning im rhetorischen Arsenal des Whiggismus kaum finden können.

Bolingbroke, der seine Schrift *The Idea of a Patriot King* erst verfasste, nachdem er sich 1735 enttäuscht aus der Politik ins französische Exil zurückgezogen hatte, war in seiner Zeit der prominenteste Verfechter dessen, was manche Historiker als „blue-water policy“ bezeichnen, also einer tendenziell isolationistischen Außenpolitik, bei der die Beherrschung der Meere wichtiger war als ein wie auch immer geartetes Engagement auf dem europäischen Kontinent.⁴⁸ Im Mittelpunkt dieses Denkens stand die Vorstellung einer nicht nur geographischen Insularität, die Idee, dass Großbritannien zwar zu Europa gehöre, diese Tatsache aber die meiste Zeit ignoriert werden könne. Mit Bolingbrokes Worten: „Great Britain is an island: and, whilst nations on the continent are in immense charge in maintaining their barriers, and perpetually on their guard, and frequently embroiled, to extend or strengthen them, Great Britain may, if her governors please, accumulate wealth in maintaining hers.“⁴⁹ Canning zufolge lief diese Strategie darauf hinaus, dass „we should not stretch an arm beyond our own dominions, but should sit down with our navy collected about us, and turn upon our axis, without reference to the rest of the world.“⁵⁰ Ganz so war es nicht, denn mit berühmt gewordenen Worten räumte auch Bolingbroke ein, dass die Briten gelegentlich kämpfen müssten: „Like other amphibious animals, we must come occasionally on shore, but the water is more properly our element, and in it, like them, as we find our greatest security, so we exert our greatest force.“⁵¹

⁴⁵ Siehe eine Unterhausrede vom 8.12.1802, in: ebd., S. 47–49. Siehe auch eine Rede vom 24.5.1803, in: ebd., S. 91–94. Das Zitat findet sich in der Rede vom 8.12.1802 (ebd., S. 55). Am 24. Mai sprach er von einem „selfish and insulated system“ (ebd., S. 90).

⁴⁶ Siehe zu diesem Antrag oben: Zweiter Teil, Kap. II.1.

⁴⁷ SC I, S. 68f.

⁴⁸ Vgl. zum Begriff der *blue water policy* v. a. BAUGH, Great Britain's „Blue-Water“ Policy, S. 40. Zum isolationistischen Aspekt dieser Außenpolitik vgl. BLACK, British Politics, S. 52.

⁴⁹ BOLINGBROKE, *The Idea of a Patriot King* (1738), in: Ders., *Political Writings*, S. 277.

⁵⁰ SC I, S. 68f.

⁵¹ BOLINGBROKE, *The Idea of a Patriot King* (1738), in: Ders., *Political Writings*, S. 279.

Doch im Kern hatte Canning richtig beschrieben, was die *blue water policy* letztlich bedeutete. Er setzte ihr die außenpolitische Tradition der Whigs in ihrer burkeanischen Ausprägung entgegen: die Verpflichtung zu einem begrenzten Interventionismus als Ausdruck einer bestimmten Form von *Englishness*, für die gilt, was Brendan Simms über die *Englishness* in der Epoche der *Glorious Revolution* geschrieben hat: Canning definierte die um die gemäßigten englischen Freiheiten und die Mischverfassung kreisende englisch-britische Identität als Gegenbild der Verhältnisse auf dem Kontinent, was er aber nur deshalb tun konnte, weil er Großbritannien als festen Bestandteil des europäischen Staatensystems betrachtete.⁵²

Wenn Canning Addington und all diejenigen, die dessen Regierung unterstützten, ablehnte, so auch, weil sie sich aus seiner Sicht gegen diese Idee von *Englishness* versündigten. Das galt etwa für Pitts Freund Wilberforce der am 24. November 1802 im House of Commons den Regierungsstandpunkt ausdrückte, indem er mit Blick auf den im März mit Bonaparte geschlossenen Frieden von Amiens die Hoffnung äußerte, „that we might try the advantages of peace, and avail ourselves of them, and shun all indefinite continental connexions.“ Wenn die Regierung diesen Weg gehe, habe Großbritannien nichts von der riesigen Ausdehnung der französischen Republik zu fürchten:

What if they were 50 millions of men – did that constitute the strength of the chief consul of France? Rather his weakness, if left to themselves; for multitudes of them must hate the system by which they are become subject to their present yoke. Time, therefore, would remove all apprehension in this respect. It was natural to expect, that if this unwieldy mass was left to itself, it would, in time, change its condition – it could not be otherwise; for moral causes were certain of their effects, whereas the effect of human policy was always uncertain. The way to produce the dissolution of this mighty power was, to leave it to its own course; the way to unite it, was to attack it by hostile force.⁵³

Während Wilberforce und Fox Addingtons Mäßigung lobten und damit Canning, die Portland-Whigs und die *Grenvillites* implizit zu extremen Kriegstreibern erklärten, verstand Canning die Regierungspolitik als Folge einer gestörten Wahrnehmung der Absichten des Feindes.⁵⁴ Addingtons Haltung war aus seiner Sicht nur die Karikatur echter politischer Mäßigung, nicht mehr als ein Missverständnis dessen, was ein gemäßigter Politiker erreichen musste. Das einzig Gemäßigte an Addington waren seine Fähigkeiten, wie Canning in dem Spottlied *Moderate Men and Moderate*

⁵² Vgl. SIMMS, *Three Victories*, S. 42. Aus zwei Gründen ist es angemessen, von *Englishness* und nicht von *Britishness* zu sprechen: Zum einen war der Begriff der *Britishness* in unserem Untersuchungszeitraum noch ungebräuchlich, er kam erst am Ende des 19. Jahrhunderts auf; zum andern verweist *Englishness* auf den englischen Ursprung der Mischverfassung als Kernbestandteil der hier in den Blick genommenen nationalen Identität. Vgl. dazu LANGFORD, *Englishness Identified*, S. 1–28. Zum Verhältnis von *Englishness* und *Britishness* vgl. EVANS, *Englishness and Britishness*; MANDLER, *The English National Character*, S. 133–142.

⁵³ PH XXXVI, Sp. 996.

⁵⁴ Vgl. BRIGGS, *The Age of Improvement*, S. 125f.

Measures schrieb.⁵⁵ In Wirklichkeit opfere Addington das Kriegsziel der Mäßigung einer angeblichen Mäßigung der Mittel, weil er den „*animus of the enemy*“ nicht verstand: die Ideologie Bonapartes, die für Canning eine Art politische Religion mit dem Kaiser als Gottheit war.⁵⁶ Addington und alle anderen Politiker, die für eine Verständigung mit Bonaparte eintraten, verstanden in Cannings Wahrnehmung nicht, was sich im europäischen Staatensystem durch die Existenz eines Staats verändert hatte, „that swallowed up every one that it could bring within its grasp, and that, so far from respecting the rights and independence of other nations, reduced all to indiscriminate subjection.“⁵⁷ Nicht Pufendorf und die „solemnity and sanction of public law“ müsse die britische Politik leiten, sondern „prudence and policy“.⁵⁸

Diese Klugheit verpflichtete Großbritannien dazu, sich auch mit Staaten zu verbünden, die ihm ideologisch zwar nicht so fern standen wie die Französische Republik, aber auf ihre Art auch kein Musterbeispiel an Liberalität waren. Das galt ganz allgemein für die Koalitionen mit Preußen, Russland und Österreich, aber auch als Großbritannien 1808 auf der Iberischen Halbinsel intervenierte, um Portugal und die spanischen Aufständischen gegen die Franzosen zu unterstützen. Der Charakter der alten spanischen Monarchie und die Herrschaft Ferdinands VII., der Napoleon ein Ende bereitet hatte, indem er seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron gesetzt hatte, spielte aus Cannings Sicht keine Rolle bei der Beantwortung der Frage, ob man den Spaniern helfen solle.⁵⁹ In radikal-whiggistischer Verklärung der Doktrin der Menschenrechte suggerierte Tierney in der Unterhausdebatte vom 24. Februar 1809, dass Großbritannien den spanischen Rebellen eigentlich nur dann helfen dürfe, wenn sie nicht von der Katholischen Kirche angestiftet worden seien, für die Restaurierung der alten, repressiven Monarchie zu kämpfen, sondern wenn sie freiheitliche Prinzipien verwirklichen wollten.⁶⁰ Indem er den eigentlichen Einsatz des weit über die iberische Halbinsel hinausgehenden Konflikts in den Vordergrund rückte, sagte Canning dazu: „To assist the patriotic efforts of the Spanish nation was the sole object, and they did not wish to inflict upon that country any change as the price of that assistance.“⁶¹

Nur für Frankreich strebte Canning einen Regimewechsel an, weil sein inneres System, die Ideen auf denen es beruhte, die Freiheit aller Staaten gefährdeten. Die alte spanische Monarchie hingegen mochte ein schlechtes Regime sein: sie bedrohte

⁵⁵ Abgedruckt in REDE, *Memoir of George Canning* (1827), S. 129f.

⁵⁶ Das Zitat findet sich in einer Unterhausrede vom 24.5.1803, in: SC II, S. 83. (Hervorhebung im Original.) Zu Napoleons Stellung siehe eine Passage in einem von Canning mitverfassten Aufsatz: [TURNER et al.,] *Austrian State Papers*, S. 440f.

⁵⁷ So in einer Unterhausrede vom 3.2.1808, in: ebd., S. 317f.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Vgl. zum britischen Feldzug in Spanien in den Jahren 1808 bis 1809 GATES, *The Spanish Ulcer*, S. 106–115.

⁶⁰ Siehe PD XII, Sp. 1060–1062.

⁶¹ SC II, S. 373.

nicht die innere Ordnung und die äußere Freiheit Großbritanniens oder anderer Staaten. Einen ideologischen Kreuzzug zu führen war das Bewegungsgesetz des revolutionären Frankreich, auch noch des Kaiserreiches, nicht aber des liberalen Großbritannien: „God forbid! that we should ever be so intolerant, as to make a conformity to our own opinions the price of our assistance to others, in their efforts for national independence; or to carry the sword in one hand, and what we might choose to call the Rights of Man in the other!“⁶² Das ist eine Variation der auch von Burke vertretenen Position, dass es im Zeitalter der Französischen Revolution keine Neutralität gebe. Die Notwendigkeit, Frankreich zu besiegen, machte Großbritannien zum natürlichen Verbündeten aller kontinentalen Gegner Frankreichs.

Doch so unversöhnlich Canning gegenüber dem revolutionären und napoleonischen Frankreich auftrat, so optimistisch war er im Hinblick auf den endgültigen Sieg über das, was er für die größte Bedrohung der englischen Freiheiten seit Jahrhunderten hielt. Das unterschied ihn von den für ihn in ideologischer Hinsicht so wichtigen Burkeanern. Er pflegte zwar, nachdem er 1793 Mitglied des House of Commons geworden war, intensiven Umgang mit William Windham und zeigte grundsätzliche Sympathie für die Partei der Portland-Whigs,⁶³ aber er bezeichnete diese Gruppierung nicht ohne Grund als *Alarmists*. Er teilte Pitts elementaren Optimismus, ging mitunter über ihn hinaus, und machte sich, als Staatssekretär im Außenministerium, sogar in einem Gedicht über den immer das Schlimmste befürchtenden Windham lustig, nachdem am 12. Mai 1797 eine Meuterei in der Nähe der Sandbank Nore in der Themsemündung begonnen hatte: „Come Windham! celebrate with me/This day of joy and jubilee,/This day of *no* disaster!/Our Government is not o’erturn’d – /Huzza! – Our Fleet has *not* been burn’d,/Our Army’s not our Master.“⁶⁴

Allein in der Phase von Addingtons Regierung neigte Canning zu einem gewissen Pessimismus, der vor allem darauf zurückzuführen war, dass er nicht wusste, ob Pitt Großbritannien retten würde, dafür aber sicher war, dass „he is the only man that can.“⁶⁵ Doch das war nicht von Dauer. Alles in allem zweifelte Canning nie daran, dass in diesem existentiellen Konflikt die Seite, die in seinen Augen nicht nur die gemäßigten Freiheiten Großbritanniens verteidigte, sondern auch das gemä-

⁶² Ebd. Siehe dazu auch wieder eine Rede vom 15.6.1810, in: SC III, S. 23–30. Siehe dazu auch [ELLIS und CANNING,] *Affaires d’Espagne*, S. 5: „Now this is to require that Spaniards should argue and feel like Englishmen, which is not quite reasonable.“

⁶³ Siehe dazu verschiedene Einträge in DIARY OF WINDHAM, S. 276, 339, 347, 362, 365f., 369, 373–376, 378f., 381, 384, 386, 388, 390–392, 398–401, 403, 406–409, 411f., 416f., 421f., 430, 432f., 436–438, 441, 447, 460, 492, 497, 502; außerdem den Eintrag vom 9.4.1784, in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 78.

⁶⁴ Canning an Windham, 12.5.1797, in: WINDHAM PAPERS II, S. 53. (Hervorhebung im Original.) Zur Nore-Meuterei siehe A Narrative of Occurrences that Took Place During the Mutiny at the Nore (1829), S. 2–4. Vgl. außerdem ANGSTER, Erdbeeren und Piraten, S. 258f.

⁶⁵ Canning an Windham, 27. April 1802, in: WINDHAM PAPERS II, S. 187.

ßigte Sittensystem ganz Europas wiederherstellen wollte, am Ende siegreich sein würde. Er sollte recht behalten.

2 Canning zwischen den Extremen

Wie geht man einen Mittelweg? Nicht ohne bestimmt zu haben, was die Extreme sind, die man vermeiden möchte. Die Mäßigung lebt von der Maßlosigkeit. Eine gemäßigte Außenpolitik findet durch Abgrenzung oder sogar Kampf gegen die Hybris eines extremen Gegners zu sich selbst. So war es für die britische Politik in der Epoche der Französischen Revolution. Das von Burke, den Portland-Whigs und Canning verfolgte Ziel eines Regimewechsels in Frankreich war nur vordergründig extrem, aus Sicht der Akteure aber die notwendige Voraussetzung für die Wiederherstellung von Mäßigung. Das war Großbritanniens Mission. Und danach? In der durch den Wiener Kongress geschaffenen internationalen Ordnung gab es für lange Zeit keinen Staat, der ernsthaft die Rolle des machtpolitischen und ideologischen „Störenfrieds“⁶⁶ spielen wollte. Wenn die Aufrechterhaltung dieser Ordnung im Interesse der mit dem Kongress von Aachen zur Pentarchie erweiterten Quadrupelallianz lag, war die britische Andersartigkeit, der britische Liberalismus, dann in der Außenpolitik überhaupt noch von Relevanz?

Während Castlereagh die europäische Balance of Power als ein ausschließlich machtpolitisches, gleichsam mechanisches Problem verstand und daher zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts eine mehr oder weniger enge Zusammenarbeit mit den autokratischen Monarchien des Kontinents für wünschenswert hielt, ging es Canning niemals nur um „Gleichgewicht oder Hegemonie“, sondern auch um den ideologischen Gegensatz politischer Regime.⁶⁷ Canning schloss aus der englischen Geschichte der Neuzeit, dass die Andersartigkeit der englischen Verfassung jedem machtpolitischen Konflikt auch eine ideologische Dimension verlieh. Wer sich zum Sachwalter der *Glorious Revolution* machte, musste wissen, dass dem inneren Kampf um die Freiheit der äußere Kampf gegen die Hegemonialbestrebungen Ludwigs XIV. entsprach, dass der Konflikt zwischen freier und absoluter Herrschaft sich im Inneren wie Äußeren vollzog.⁶⁸ Mit den Kriegen der Französischen Revolution wiederholte sich dieser zweiseitige Zusammenprall unter etwas anderen Vorzeichen.

Nach dem Sieg über Napoleon lagen Canning zufolge nicht Staaten miteinander im Kampf, sondern Ideen, die entweder Staaten antrieben und innere Verhältnisse schufen, von denen jeder Brite sich in Abscheu abwenden musste, oder die Grenzen von Staaten überschritten und damit das ganze Staatensystem bedrohten. Für ihn

⁶⁶ Zur Figur des „perturbateur“ in internationalen Systemen vgl. ARON, *Paix et guerre*, S. 80.

⁶⁷ Vgl. KISSINGER, *A World Restored*, S. 35f. Das Zitat nach DEHIO, *Gleichgewicht oder Hegemonie*.

⁶⁸ Zu den außenpolitischen Ursachen und Bedingungen der *Glorious Revolution* vgl. SIMMS, *Three Victories*, S. 35–43.

war die Welt nach 1815 geprägt von einem Wettbewerb „between the spirit of unlimited monarchy, and the spirit of unlimited democracy.“⁶⁹ Irgendwann musste es zum Zusammenstoß kommen. Im August 1823 schrieb er in diesem Sinne: „I do verily feel as if the ,ends of the world come upon us.‘ It is clear that the present state of things cannot last. It is one of heaving and struggling between conflicting principles.“⁷⁰ Daraus folgte, dass Großbritannien mit den Monarchien auf dem Kontinent, die auf der einen Seite autokratisch geprägt, auf der anderen aber von demokratischen Bewegungen bedroht waren, zwar Verträge schließen, sich aber an keiner Art von kontinentalem System beteiligen konnte.⁷¹

Das ist die eigentliche Bedeutung eines oft zitierten Satzes aus einem Brief an Sir Charles Bagot, dem britischen Botschafter in Sankt Petersburg, vom 3. Januar 1823: „Every nation for itself, and God for us all.“⁷² Das war nicht Ausdruck einer von nationalem Egoismus geprägten, „mechanistischen“ Sicht auf das internationale System,⁷³ sondern hatte ideologische Untertöne. Es stimmt schon: Canning bezog sich damit auf die Ergebnisse des Kongresses von Verona, auf dem im Jahr 1822 der Gegensatz zwischen Großbritannien und den Mächten der Heiligen Allianz offensichtlich geworden war. Und wenn er feststellte, dass „things are getting back to a wholesome state again. [...] [T]he time for Areopagus, and the like of that is gone by“,⁷⁴ dann war das nicht nur eine sachliche Feststellung; aus diesen Worten sprach auch die Genugtuung desjenigen, der diese Entwicklung für unvermeidlich gehalten hatte. Wer diese Bemerkung richtig verstehen will, muss zur Kenntnis nehmen, dass Canning, gleich nachdem er auf Verona zu sprechen gekommen war, erklärte, der Kongress habe die bisher unteilbare Allianz in drei Teile gespalten, die sich so voneinander unterschieden wie „the constitutions of England, France, and Muscovy“.⁷⁵

Wenn also alle Nationen für sich selbst stehen sollten, dann weil sie ideologisch unvereinbare Verfassungen hatten, was aus Cannings Sicht – und in Übereinstimmung mit dem oben diskutierten „wahren Realismus“ Burkes nicht zu vernachlässigen war.⁷⁶ Und es ist bezeichnend, dass die Feststellung, die Welt näherte sich wieder einem „gesunden Zustand“ an, direkt nach einem Urteil über den neuen

⁶⁹ So in einer Unterhausrede vom 28.4.1823, in: SC V, S. 126. Siehe auch eine Rede in Liverpool vom 30.8.1822, in: SCL, S. 371.

⁷⁰ Canning an Frere, 7.8.1823, BL, Letters of George Canning an John Hookham Frere, Add. MS. 38833, f. 328.

⁷¹ Siehe Canning an Bagot, 14.7.1823, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 180; SC V, S. 28–32. Vgl. dazu auch DOERING-MANTEUFFEL, Wiener Kongreß, S. 53–55.

⁷² Canning an Bagot, 3.1.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 370.

⁷³ So in in HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 317.

⁷⁴ Canning an Bagot, 3.1.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 370. Eine negative Bemerkung über den „areopagitical spirit“ des ‚Wiener Systems‘ findet sich auch in einer Unterhausrede vom 28.4.1823, in: SC V, S. 63. (Hervorhebung im Original.)

⁷⁵ Canning an Bagot, 3.1.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 370.

⁷⁶ Zum „wahren Realismus“ siehe oben: Erster Teil, Kap. III.1.

französischen *président du Conseil des ministres*, Joseph de Villèle, fiel: „Villèle is a Minister of thirty years ago – no revolutionary scoundrel: but constitutionally hating England, as Choiseul and Vergennes used to hate us.“⁷⁷ Villèle war im Dezember 1821 als erster Ultra-Royalist von Ludwig XVIII. zum Regierungschef ernannt worden, nachdem dieser unter dem Einfluss seines Bruders, des späteren Karls X., den bisherigen *président du Conseil*, den Duc de Richelieu, fallengelassen hatte.⁷⁸ Nun, nachdem die Partei der Konstitutionalisten mit Richelieus Rücktritt in der Opposition gelandet war, war jede Hoffnung auf eine gemäßigte Restauration zunichte gemacht. Was die französischen Liberalen verzweifeln lassen musste, war für Canning eine Bestätigung, zeigte diese Entwicklung doch, dass die unter den *Liberal-Tories* im Rang einer festen Gewissheit stehende Vermutung zutreffend war, dass kein europäischer Staat, auch Frankreich nicht, dazu fähig sei, eine lebensfähige liberale Verfassung zu entwickeln. Frankreichs Schritt in Richtung Reaktion, unterstrich einmal mehr die Liberalität des Vereinigten Königreichs.⁷⁹

Zwischen den revolutionären Bewegungen, die den Kontinent heimsuchten, und den Staaten, die sie unterdrücken wollten, konnte Großbritannien nun jenen *middle course between extremes* gehen, den Canning drei Jahre später in seiner Rede über den Seidenhandel nicht nur für die Innenpolitik, sondern auch für die Außenpolitik zur Pflicht des britischen Staatsmanns erklärte und damit in den Rang eines nationalen Projekts erhob. Obwohl er im Privaten nicht verhehlte, dass die Idee der Volkssouveränität der britischen Verfassung letztlich näher stehe als die Prinzipien des „Ultraismus“,⁸⁰ war er davon überzeugt, dass Großbritannien zwar nicht isoliert sein durfte, aber Neutralität zwischen diesen antagonistischen Prinzipien wahren musste, wie er dem König 1823 erklärte: „Mr. Canning is intimately convinced that the true position of your Majesty in the existing shock of adverse theories and extreme opinions, is a neutral position; neutral, as much between conflicting principles as between contending nations.“⁸¹

⁷⁷ Canning an Bagot, 3.1.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 370. Siehe auch Canning an Viscount Granville, 20.12.1824, in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 216. Siehe außerdem Huskisson an Viscount Granville, 10.11.1825, in: HP, S. 195, der erklärt, für Canning sei Villèle „inoculated with much of the trickery and insincerity of the old French School“.

⁷⁸ Vgl. WARESQUIEL und YVERT, Histoire de la Restauration, S. 327–329.

⁷⁹ Dabei hatte Canning die Versuche der Franzosen, „for perfecting a representative system of government“, zunächst, wenn nicht mit Wohlwollen, so doch mit aufrichtigem Interesse verfolgt. Canning an Boringdon, 11.11.1816, BL, Morley Papers, Add. MS. 48221, f. 23.

⁸⁰ Siehe Canning an Charles, Comte d’Artois (Monsieur), 1.2.1823, in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 74. Der Begriff „Ultraismus“ findet sich in Canning an Viscount Granville, 6.3.1826, in: ebd., Bd. II, S. 19.

⁸¹ Canning an Georg IV., 11.7.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 371. Siehe auch SC VI, S. 422; SCL, S. 372. Dieselbe Aussage enthält ein Text, den Cannings Privatsekretär Stapleton als Inschrift für die Canning-Statue in Westminster Abbey geschrieben, aber niemals dem zuständigen Komitee vorgelegt hat. Siehe STAPLETON, Canning and his Times, S. 606. Siehe außerdem ders., Political Life of Canning I, S. 132–135. Vgl. dazu DIXON, Canning, S. 213.

Das Ziel dieser Politik, so erklärte Canning im selben Jahr in Plymouth, sei „the peace of the world.“⁸² Bis zu seinem Tod hielt er daran fest, dass es das Grundprinzip der britischen Außenpolitik sein müsse, jede neue Störung des europäischen Friedens zu verhindern.⁸³ Um diese Pflicht zu erfüllen, müsse Großbritannien die feindlichen Tendenzen der Zeit ausbalancieren und sie voneinander fernhalten: „If things are prevented from going to extremities it must be by *our* keeping a distinct middle ground between the two conflicting Bigotries and staying the plague both ways.“⁸⁴ Cannings Mittelkurs machte Großbritannien zum Schiedsrichter, zum „Ruler of the Winds, as described by the poet.“⁸⁵ Das Land habe die Aufgabe, „to compose if possible all the differences of the world.“⁸⁶

Damit war die Methode umrissen, mit der ein von späteren Generationen als ‚Pax Britannica‘ bezeichneter Frieden gefördert und erhalten werden sollte.⁸⁷ Dabei handelt es sich bei der ‚Pax Britannica‘ weniger um einen absoluten Frieden, um eine Welt ohne Krieg, als um ein Streben nach einer internationalen Ordnung, in der die mit britischen Interessen gleichgesetzten Ideale von Freiheit und Mäßigung möglichst friedlich durchgesetzt werden sollten, ohne dass dabei auf das Mittel des Krieges grundsätzlich verzichtet wurde. Cannings Mittelkurs wies somit den Weg zu einem ideell aufgeladenen Frieden, für den sich Großbritannien aufgrund seiner ideologischen und wirtschaftlichen Andersartigkeit als einzige Macht in Europa und der Welt einsetzen konnte. Cannings außenpolitisches ‚System‘, wenn man davon sprechen kann, war insofern eine Sammlung von pragmatisch, das heißt im Sinne der Klugheit, anzuwendenden Prinzipien mit dem Ziel der Mäßigung des Staatensystems.

Dieses ‚System‘ brachte Canning unweigerlich in Konflikt mit Metternich, den er für den „greatest rogue, & liar on the Continent, perhaps in the Civilised World“⁸⁸

⁸² SC VI, S. 422. Siehe auch SC V, S. 127–129, 262f.

⁸³ Siehe Canning an Viscount Granville, 1.6.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/10/474. Siehe auch Canning an Stratford Canning, 8.12.1824, TNA, Stratford Canning Papers, FO 352/9A/2, f. 96 verso–97.

⁸⁴ Canning an Bagot, 22.1.1824, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 222. (Hervorhebung im Original.)

⁸⁵ So in einer Rede vom 12.12.1826, in: SC VI, S. 91. Der Dichter, den Canning meinte, war Vergil, aus dessen Aeneis er im Anschluss einige Verse zitierte. Siehe VERGIL, Aeneis, Buch I, 56–59.

⁸⁶ Canning an Viscount Granville, 1.6.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/10/474. Die Feststellung von SIEMANN, Metternich, S. 721, Canning habe Europa in zwei feindliche Lager geteilt und Großbritannien als Führer der liberalen Seite gesehen, trifft also nicht zu.

⁸⁷ Zur ‚Pax Britannica‘, von der im Allgemeinen angenommen wird, dass sie sich nach dem Wiener Kongress durchsetzte, vgl. etwa IMLAH, *Economic Elements in the Pax Britannica*, S. 1–20; HILDEBRAND, *No Intervention*, S. 27–52. Der Begriff selbst taucht zwar erst seit den 1870er Jahren in britischen Quellen auf, die mit ihm verbundenen Vorstellungen gab es aber schon im frühviktorianischen oder gar georgianischen Großbritannien. Vgl. dazu PARCHAMI, *Hegemonic Peace and Empire*, S. 111–115.

⁸⁸ Canning an Viscount Granville, 11.3.1825, TNA, Granville Papers, 30/29/8/7/333, abgedr. in: *SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I*, S. 258.

hielt, denn, wie er 1823 dem britischen Botschafter in Wien, Henry Wellesley, einem Bruder Wellingtons, erklärte:

I do think it very unadvisable to force into conflict (as Prince Metternich appears resolved to) the abstract principles of Monarchy and Democracy. [...] Prince Metternich seems to think that there is no security for peace between nations, unless every nation is at peace within itself, and that pure monarchy is the charm on which such internal tranquillity depends. We think that the harmony of the political world is no more destroyed by the variety of civil institutions, in different states, than that of the physical world by the different magnitudes of the bodies which constitutes the system.⁸⁹

Im Grunde ging es Canning und Metternich um dasselbe: die Stabilität des europäischen Staatensystems und damit die Bewahrung des Friedens. Und beide bezogen dabei den ideologischen Faktor in ihre Rechnung ein. Doch kamen sie dabei zu gegensätzlichen Schlüssen. Metternich sorgte sich nicht nur um das politische, sondern auch um das „gesellschaftliche Gleichgewicht in Europa“⁹⁰ und schreckte nicht davor zurück, in die inneren Verhältnisse von Staaten einzugreifen, um die alte Ordnung zu erhalten, wenn nötig mit Gewalt. Canning hingegen, dessen politisches Denken auf dem Liberalismus basierte, proklamierte das Prinzip der Nichtintervention, weil alles andere aus seiner Sicht zu einem endlosen Kreuzzug für die eigenen politischen Präferenzen oder sogar zu einem Zusammenprall der Ideologien geführt hätte.⁹¹ Das liberale Großbritannien hatte den historischen Auftrag, den offenen Konflikt zwischen Autokratie und Jakobinismus solange wie möglich zu verhindern.

Die Pflicht Großbritanniens, einen *middle course between extremes* einzuhalten, ergab sich für Canning also aus der inneren Freiheit des Landes, das heißt aus seiner *Englishness*, die das Königreich dazu anhielt, das Staatensystem durch das Beispiel seiner zivilisatorischen Überlegenheit zu mäßigen; oder, wie Canning es aus-

⁸⁹ Canning an Wellesley, 16.9.1823, TNA, Cowley Papers, FO 519/290, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 380. (Hervorhebungen im Original.) Zur Unvermeidbarkeit des Konflikts zwischen Großbritannien und Österreichs, der sich nach 1830 mit Palmerston als *Foreign Secretary* noch verschärfte, vgl. DOERING-MANTEUFFEL, Wiener Kongreß, S. 55, 66–68. Dabei wünschte sich Canning durchaus, dass er sich besser mit Metternich verstehen könnte, hielt es aber für kaum möglich. Siehe Canning an Wellesley, 16.9.1823, TNA, Cowley Papers, FO 519/290. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Canning die Zerstörung der kontinentaleuropäischen Monarchien durch die Demokratie wünschte, wie SIEMANN, Metternich, S. 721, schreibt. Im Gegenteil: Canning glaubte, dass sich seine Politik zugunsten dieser Monarchien auswirken werde. Siehe Canning an Viscount Granville, 1.6.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/10/474: „[W]e should not easily forgive ourselves, or be forgiven by the present age, or by posterity, if we were wantonly to produce, by any ambitious enterprize, a global war, which begun at this time, would not leave the internal condition of any Monarchy in Europe – Great Britain excepted, what it is. I wish the Continental Powers to understand that our dread of war is not so much for our sake as for theirs.“

⁹⁰ SRBIK, Metternich, Bd. I, S. 421. Vgl. dazu v. a. ebd., S. 357.

⁹¹ Vgl. zu diesem Gegensatz auch HASLAM, No Virtue like Necessity, S. 115f.

drückte: „[F]or ‚Europe‘, I shall be desirous now and then to read ‚England‘.“⁹² Canning außenpolitisches ‚System‘ der Zeit nach 1814 hatte also viel mit einem englischen oder britischen Sonderbewusstsein zu tun, nichts aber mit Isolationismus oder dem kuriosen Glauben an die politisch-geographische Insularität des Vereinigten Königreichs. Es war vielmehr das Gegenteil der toryistischen *blue water policy*. Englands Interesse, sagte Canning im Herbst 1823 in Plymouth, stehe für ihn immer an erster Stelle, aber Englands Interesse sei kein Interesse, „which stands isolated or alone. The situation which she holds forbids an exclusive selfishness. Her prosperity must contribute to the prosperity of surrounding nations, and her stability to the safety of the world.“⁹³

Auf welche Weise Großbritannien zum Wohlergehen der europäischen Staaten beitragen sollte, lässt sich freilich nicht so leicht erkennen. Wer auf der einen Seite die Überlegenheit des eigenen politischen Systems propagiert, sich auf der anderen Seite aber als Teil eines Ganzen fühlt, dessen andere Mitglieder ein anderes ideologisches Wesen haben, müsste das eigene Modell eigentlich verbreiten wollen, müsste in diesem konkreten Fall also bereit sein, zur Unterstützung liberaler Revolutionen in fremden Staaten zu intervenieren. Das jedoch würde nicht nur dem für das eigene System charakteristischen Ideal der Mäßigung widersprechen, sondern auch der sich aus dem britischen *middle course between extremes* ergebenden Neutralität.

Canning hielt ja tatsächlich wenig davon, sich auf einen „wild crusade“⁹⁴ zur Verbreitung der englischen Freiheiten einzulassen. Das war zum einen einer Lehre geschuldet, die er aus der Epoche der Französischen Revolution gezogen hatte: Freiheitliche Regime seien, so glaubte er, wenn sie neu entstanden seien, ausgesprochen kriegerisch, was sich nicht nur am Beispiel der Französischen Republik zeigen lasse, sondern auch an der Römischen Republik.⁹⁵ Zum anderen steckte dahinter ein Motiv, dass mit der Vorstellung zu tun hatte, Großbritanniens glückliche historische Entwicklung sei auf seine Mischverfassung zurückzuführen. Das Besondere ist aber nur solange etwas Besonderes wie es ein Alleinstellungsmerkmal ist. Auch deshalb trauten die Liberalkonservativen es anderen europäischen Völkern nicht zu, eine liberale Verfassung hervorzubringen, geschweige denn zu bewahren. Canning ging insofern noch darüber hinaus, als er es gar nicht für wünschenswert hielt, dass sie es allzu schnell taten:

The principle which for centuries has given ascendancy to Great Britain, is that she was the single free state in Europe. The spread of the representative system destroys that singularity, and must (however little we may like it) proportionably enfeeble our preponderating influence – unless we measure our steps cautiously, and accommodate our conduct to the times. [...] [W]e cannot expect to enjoy at the same time incompatible advantages. Freedom must ever

⁹² Canning an Bagot, 5.11.1822, WYAS, Stapleton Papers, WYL887/7/4, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 364.

⁹³ SC VI, S. 421. Zur Bedeutung britischer Interessen für Canning siehe auch SC II, S. 352, 434–437.

⁹⁴ So in einer Rede Canning im House of Commons vom 3.2.1824, in: SC V, S. 172.

⁹⁵ Siehe dazu Canning Rede vom 28.4.1823, in: ebd., S. 124f.

be the greatest of blessings; but it ceases to be a distinction, in proportion as other nations become free.⁹⁶

Die im Grunde erfreuliche Ausbreitung freier Institutionen hatte aus Cannings Sicht also mindestens zwei Schattenseiten, getreu der liberalkonservativen Überzeugung, dass alles Gute auch ein wenig Schlechtes enthalte. Das macht abermals deutlich, dass das ideologische Argument, der Verweis auf die Mittelstellung Großbritanniens immer auch machtpolitischen Zwecken diene.

Das lässt ich auch an der britischen Anerkennung der unabhängig gewordenen spanischen Kolonien in Südamerika ablesen. Hatte Canning dadurch nicht verhindert, dass Frankreich über Spanien auf dessen Kolonien zugreifen und so zu einer Weltmacht werden konnte? Das jedenfalls, der Schutz der ‚Pax Britannica‘, war die tiefere Bedeutung der pathetischen, später oft zitierten Worte, die er am 12. Dezember 1826 im House of Commons zu diesem Thema sprach: „Contemplating Spain, such as our ancestors had known her, I resolved that if France had Spain, it should not be Spain *with the Indies*. I called the new world into existence to redress the balance of the old.“⁹⁷

Daran zeigt sich Cannings Neigung, Politik immer auch als Öffentlichkeitsarbeit zu verstehen.⁹⁸ Denn was hatte er schon getan? Großbritannien hatte sich aus dem Konflikt um Spanien herausgehalten, dafür aber mit der Anerkennung der jungen lateinamerikanischen Staaten deutlich gemacht, dass es auf der Seite der Freiheit stand. Die Wurzeln des Missverständnisses, dass Canning im Grunde ein Radikalliberaler gewesen sei, liegen genau hier. Nicht nur Metternich unterlag diesem Irrtum, weil er Cannings Rhetorik höher einschätzte als seine Taten, sondern zum Beispiel auch Wellington und dessen Vertraute Harriet Arbuthnot, die es nicht hatte verwinden können, dass Canning Castlereagh im Foreign Office nach dessen Tod ersetzt hatte.⁹⁹

Die robusteren Interventionisten unter den Whigs oder diejenigen, die sich so inszenierten, wenn es ihnen ins Konzept passte, hatten dagegen eine ganz andere Sicht auf Canning, stellten ihn als einen Zauderer dar, der weder der Sache der Freiheit noch britischen Interessen diene. So fragte Tierney, der während der Revolutionsepoche eher als Isolationist aufgefallen war, in der Unterhausdebatte vom 18.

⁹⁶ Ebd., S. 125f.

⁹⁷ SC VI, S. 111. (Hervorhebung im Original.)

⁹⁸ Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. II.2.

⁹⁹ Siehe v. a. verschiedene Einträge aus den Jahren 1823, 1824 und 1826, in: JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 238f., 282f., 287f., 324, 327f., 352f., 359–361; Bd. II, S. 64. Vgl. dazu TEMPERLEY, *The Foreign Policy of Canning*, S. 48; HINDE, *George Canning*, S. 323. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang noch Georg IV., der Canning zu verstehen gab, ihm missfalle dessen Außenpolitik, weil sie von demselben revolutionären Geistes geprägt sei, den Pitt durchgehend bekämpft habe. Siehe Georg IV. an das Kabinett, 27.1.1825, in: STAPLETON, *Canning and his Times*, S. 417. Außerdem GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 23, der schreibt, Canning habe die britische Außenpolitik aus dem „camp de la résistance et de l'ordre européen“ in dasjenige „du mouvement et de la liberté“ geführt.

Mai 1819, ob die Regierung nicht die Eroberung des spanischen Territoriums Florida durch die Vereinigten Staaten hätte verhindern müssen, um britische Interessen in Amerika zu schützen.¹⁰⁰ Canning, damals President of the Board of Control, stellte die Gegenfrage, „by what construction of the law of nations“ die britische Regierung den Transfer eines Gebietes zwischen zwei souveränen Staaten hätte verhindern können, ohne gemeinsame Sache mit einem der beiden Staaten zu machen.¹⁰¹ Auch Tierneys Vorwurf, Großbritannien müsse den Unabhängigkeitskampf der spanischen Kolonien in Südamerika unterstützen, wehrte er mit dem Hinweis auf die englische Sonderrolle im europäischen Staatensystem ab: „[T]he British Government had but one wise, as but one honest course to pursue in the contest. They have not interfered to assist either party, but they have repeatedly offered their good offices with a view to reconciliation through an impartial mediation.“¹⁰²

Ebenso reagierte er wieder, als er nach Castlereaghs Tod im August 1822 zum zweiten Mal Foreign Secretary wurde und sich mit dem Griechischen Unabhängigkeitskrieg zu befassen hatte. Wenngleich er die Freiheit immer im Munde führte, beschränkte er Großbritannien auf die Rolle eines Vermittlers. Auf der einen Seite wünschte er sich aus humanitären Gründen ein schnelles Ende des Krieges, auf der anderen hielt er es für ein vitales britisches Interesse, das Osmanische Reich als Puffer gegen Russland zu erhalten.¹⁰³ Weder war er dazu bereit, die Griechen offen zu unterstützen, wie Russland es verlangte, noch dazu, sich für die Integrität des Osmanischen Reiches zu engagieren, wie Österreich und Frankreich es wünschten.¹⁰⁴ Der von Alexander I. in den Vordergrund gerückte religiöse Aspekt beeindruckte ihn ebenso wenig wie die Warnung des österreichischen Botschafters Fürst Paul Anton Esterházy, der Aufstand könne auf andere Staaten übergreifen.¹⁰⁵ Anders als viele seiner britischen Zeitgenossen ließ sich Canning auch nicht vom Philhellenismus anstecken, sondern empfand die modernen Griechen als „a most rascally set“¹⁰⁶. Dass er sie gleichwohl schon im März 1823 als kriegführende Partei anerkannte,¹⁰⁷

¹⁰⁰ Siehe PD XL, Sp. 480f.

¹⁰¹ SC IV, S. 126.

¹⁰² Ebd., S. 127. Siehe dazu Tierneys Äußerungen in PD XL, Sp. 482f.

¹⁰³ Vgl. HINDE, George Canning, S. 384f.

¹⁰⁴ Vgl. SCHROEDER, *The Transformation*, S. 637–641.

¹⁰⁵ Siehe Cannings Wiedergabe eines Gesprächs mit Esterházy in einem Brief an Viscount Granville vom 12.4.1825, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/7/344, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 460f.; Canning an Viscount Granville, 4.4.1825, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/7/341, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 472; Canning an Lord Liverpool, 21.11.1824, in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 203; Canning an Viscount Granville, 4.4.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/7/341, abgedr. in: ebd., Bd. II, S. 27f.

¹⁰⁶ Zit. nach TEMPERLEY, *The Foreign Policy of Canning*, S. 329. Zu Cannings Skepsis gegenüber dem Philhellenismus siehe auch Canning an Viscount Granville, 8.11.1825, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 466f. Größere Begeisterung zeigte sein politischer Freund John William Ward. Siehe Ward an Copleston, 10.9.1821, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 288.

¹⁰⁷ Vgl. HINDE, George Canning, S. 385.

enthüllt, wie sehr er sich davon leiten ließ, welchen Eindruck er auf die britische Öffentlichkeit machte. Die Anerkennung kostete ihn nichts, festigte aber in ganz Europa, nicht zuletzt bei den Griechen selbst, das Bild von Canning als liberalem Hoffnungsträger.¹⁰⁸ Gleichzeitig war er durchgehend davon überzeugt, dass England sich niemals an einer „forcible intervention“ beteiligen könne.¹⁰⁹

Das bedeutet nicht, dass Canning jede Art militärischer Intervention abgelehnt hätte. Cannings Prinzip der Nicht-Intervention war schließlich nichts anderes als eine aktualisierte Form des begrenzten Interventionismus, den Burke vertreten hatte. Dass Canning aus ideologischen Gründen Interventionen vermied, hieß nicht, dass es nicht Notsituationen gab, in denen sie unbedingt notwendig wurden. Canning sagte dazu 1823, dass „the course of policy which wisdom and justice have marked out for this country in the present state of the world is neutrality – neutrality, as long as it can be preserved consistently with our interests – neutrality, as long as it can be preserved, consistently with our honour.“¹¹⁰ Aus heutiger Sicht mag der Begriff der Ehre, den Canning hier verwendete, wie ein abgelebtes Konzept wirken. Das Prinzip der Ehre, so eine verbreitete Ansicht, hatte vielleicht in Montesquieus Vorstellung der ungemischten Monarchie einen Sinn, aber nicht mehr in liberal-demokratischen Zeiten.¹¹¹

Tatsächlich aber hat der Ehrbegriff die gesellschaftlichen Umwälzungen des 18. und 19. Jahrhunderts überlebt.¹¹² Mit dem Aufstieg der Mittelklasse verschwand die monarchisch-aristokratische Ehrkultur nicht einfach, sondern passte sich an die neuen Gegebenheiten an, ohne dass ihre Grundannahmen in Frage gestellt wurden. Was für den Umgang von Menschen untereinander zutrifft, gilt auch für die Beziehungen von Staaten.¹¹³ Thukydides hat als erster festgestellt, dass die Ehre einer „politischen Einheit“¹¹⁴ gleichbedeutend mit ihrem Prestige sei, mit dem Bild, das andere Einheiten von ihr hätten. Ehre bedeutet in diesem Fall, nach eigenen moralischen Standards zu handeln und sie sich nicht von außen aufzwingen zu lassen, darüber hinaus aber auch, nach Ruhm zu streben, sich zu bemühen, Kränkungen zu vermeiden und für erlittenes Unrecht Wiedergutmachung zu verlangen. In gewisser Hinsicht kann man, wenn es um die internationalen Beziehungen geht, für das

108 Vgl. DAKIN, *The Greek Struggle for Independence*, S. 150.

109 Canning an Stratford Canning, 8.12.1824, TNA, Stratford Canning Papers, FO 352/9A/2, f. 96. Siehe dazu auch Canning an Stratford Canning, 26.7.1825, TNA, Stratford Canning Papers, FO 352/11/1, f. 5 verso–6 verso.

110 SC V, S. 37. Siehe auch ebd., S. 57, 96, 130; SC VI, S. 62.

111 Siehe MONTESQUIEU, *Esprit des lois*, Buch III, Kap. VII. Vgl. dazu KRAUSE, *Liberalism*, S. 32–66.

112 Vgl. dazu und zum Folgenden BOWMAN, *Honor*, S. 68–72. Zum Konflikt zwischen Ehre und Demokratie vgl. KRAUSE, *Liberalism*, S. 71–78.

113 Vgl. dazu und zum Folgenden KAGAN, *Our Interests and Our Honor*, S. 45f.

114 Mit dem Begriff der „*unité politique*“ fasst ARON, *Paix et guerre*, S. 16f., alle kollektiven Akteure der internationalen Beziehungen zusammen, etwa die Stadtstaaten des antiken Griechenlands, die frühneuzeitlichen Monarchien oder die von der Mittelklasse dominierten Nationen des 19. und 20. Jahrhunderts. Vgl. auch ders., *Les désillusions du progrès*, S. 230.

19. Jahrhundert sogar von einer Aufwertung des Ehrbegriffs sprechen, weil er im Zeitalter der Mittelklasse mehr und mehr von der Person des Monarchen oder der Aristokratie auf die gesamte Nation übertragen wurde, ganz so wie die politischen Einheiten der Antike in der Außenpolitik Träger der kollektiven Ehre waren.¹¹⁵

Für die britischen Liberalkonservativen war das Prinzip der Ehre neben dem des nationalen Interesse einer von zwei Schlüsselbegriffen, die der britischen Außenpolitik die Grenzen der Zurückhaltung aufzeigten. Ehre und Interesse dienten ihnen als Leitpfosten zur Markierung des Mittelwegs des begrenzten Interventionismus zwischen dem Isolationismus der aus dem 18. Jahrhundert überkommenden, toryistischen *blue water policy* und dem aggressiveren Interventionismus mancher Whigs.

Alles in allem standen die Liberalkonservativen, die selbst auf den Pfaden der *Old Whigs* wandelten, den Anwälten eines energischen Interventionismus aber näher als denjenigen, die Europa am liebsten ganz den Rücken gekehrt hätten. Wie bedeutsam und gleichzeitig nebulös der Ehrbegriff war, zeigt das Beispiel der französischen Intervention in Spanien von 1823. Indem auch er an die nationale Ehre appellierte, warf Lord Folkestone der Regierung Liverpool in dem für ihn typischen scharfen Tonfall vor, Schande über Großbritannien zu bringen und außerdem den Großmachtstatus des Königreichs auf Spiel zu setzen, weil sie der spanischen Regierung der *Exaltados* nicht gegen die französische Invasion zu Hilfe kam.¹¹⁶ Canning hielt dem entgegen, dass es nicht die Maxime Großbritanniens sein könne, dass „she is ever to be a belligerent.“ In den vergangenen Jahrhunderten habe das Land an fast allen europäischen Kriegen teilgenommen – und das mit Recht. Aber es sei falsch, daraus eine Regel machen zu wollen und „to counteract the designs of Providence, to reject the advantages of nature, and to render futile and erroneous the description of the poet, who has said to our honour that we are less prone to war and tumult, on account of our happy situation, than the neighbouring nations that lay conterminous with one another.“¹¹⁷

Canning glaubte wie Folkestone, dass Großbritannien Teil des europäischen Systems sei. Doch während Folkestone der Ansicht war, die Ehre und das Interesse Großbritanniens verlange, militärische Intervention auf dem Kontinent zum Prinzip zu machen, wollte Canning dieses Instrument zurückhaltender einsetzen, indem er sich ebenfalls an den Begriffen Ehre und Interesse orientierte: „I say, if we are to be drawn into a war, let us be drawn into the grounds clearly British.“¹¹⁸ Damit Großbritannien an einem Krieg teilnehmen könne, müsse er erstens gerecht sein; zweitens müsse er eine gerechte Intervention des Landes erlauben; und drittens dürfe die Kriegsbeteiligung nicht britischen Interessen schaden.

¹¹⁵ Vgl. BOWMAN, Honor, S. 80–86.

¹¹⁶ Siehe PD (n. s.) VIII, Sp. 1022–1028.

¹¹⁷ SC V, S. 46f.

¹¹⁸ Ebd., S. 47f. Zur Bedeutung des „British national interest“ für Canning vgl. auch DIXON, Canning, S. 251f.

Die Ähnlichkeit der Standpunkte ist unverkennbar, doch Canning hatte Folkestone voraus, sich auf die Umstände berufen zu können: Auch in Friedenszeiten plädierte Canning für eine an Zweckmäßigkeit und Klugheit orientierte Außenpolitik.¹¹⁹ Dazu gehörte auch, mit nicht-liberalen, aber in ihren Ambitionen gemäßigten Staaten wie den alten Monarchien des Kontinents Verträge und Allianzen einzugehen – eine Notwendigkeit, die die *Foxite Whigs* schon während der Koalitionskriege gegen Frankreich nicht hatten einsehen wollen.¹²⁰ Dazu in der Lage zu sein war nicht nur ein Gebot der Klugheit, sondern auch der Mäßigung. „We differ widely from our continental allies on one great principle“, erklärte Canning in einer Unterhausdebatte vom 28. April 1823 mit Blick auf die Spanien-Frage, aber

every consideration, whether of policy or of justice, combines with the recollection of the counsels which we have shared, and of the deeds which we have achieved in concert and companionship, to induce us to argue our differences of opinion, however freely, with temper; and to enforce them however firmly, without insult.¹²¹

Das war die Voraussetzung dafür, dass Großbritannien in Spanien überhaupt eine Vermittlerrolle spielen konnte.¹²² Und dass es diese Rolle spielen musste, war für Canning ein sich aus der politischen Besonderheit Großbritanniens ergebender Imperativ.

Der *Radical* John Hobhouse stellte in derselben Debatte fest, dass die Ehre Großbritanniens „was involved in the preservation of the free institutions of the continent; and Englishmen would be happy to afford the utmost support to a government bent on the preservation of the institutions of freedom.“¹²³ Canning hingegen war der Ansicht, das gemäßigte Großbritannien könne sich nicht an einem „war of principle“ beteiligen, also an dem ideologischen Krieg, den Frankreich in Spanien führte, weder auf Seiten der Franzosen, die die spanische Verfassung beseitigen wollten, noch als Vorhut eines Kriegs der Völker gegen die Könige, wie er Hobhouse anscheinend vorschwebte und in dieser Art bisher nur vom französischen Nationalkonvent im Jahr 1793 ausgerufen worden sei.¹²⁴

Drei Jahre später indes kam für Canning ein Augenblick, in dem alles anders war, in dem die Umstände so waren, dass die Tugend der Klugheit eine Intervention nicht nur nahelegte, sondern zur Pflicht machte. „Let us fly to the aid of Portugal“, rief er am 12. Dezember 1826 den Mitgliedern des House of Commons in einer seiner berühmtesten Reden zu, nachdem portugiesische Deserteure, Anhänger des absolutistisch gesinnten Infanten Miguel, am 8. Dezember mit spanischen Waffen ausge-

¹¹⁹ Siehe SC V, S. 103.

¹²⁰ Siehe ebd., S. 66.

¹²¹ Ebd., S. 67.

¹²² Siehe ebd., S. 93f.

¹²³ PD (n. s.) VIII, Sp. 1336.

¹²⁴ Siehe SC V, S. 104–108, 112–115. Das Zitat findet sich ebd., S. 113. Siehe dazu außerdem ebd., S. 172.

stattet das Land angegriffen hatten.¹²⁵ Sie wollten die gemäßigte Verfassung, die Charta von 1826, beseitigen, die Peter IV. Portugal gegeben hatte, bevor er zugunsten seiner erst sieben Jahre alten Tochter Maria abdankte, um sich als Kaiser von Brasilien nach Lateinamerika zurückzuziehen. Canning hatte schon im Oktober befürchtet, dass die „madness of Spain“ zu einer schweren Krise in Portugal führen könnte, wenn sich Madrid Miguels Ambitionen zunutze machen und ihn als „champion of absolute power“ an die Spitze einer Armee von Deserteuren setzen würde.¹²⁶ Dieser ideologische Konflikt sei in gewisser Weise sogar natürlich, weil Portugal seine jüngst erworbenen Freiheiten preise, während Spanien an seiner „traditionary servitude“ festhalte.¹²⁷ Gleichwohl kündigte Canning die militärische Hilfe für die portugiesische Regierung nicht an, um das konstitutionelle Regime zu retten, so sehr es auch im Sinne Großbritanniens sein mochte:

As to the merits, Sir, of the new Constitution of Portugal, I have neither the intention, nor the right, to offer any opinion. [...] [T]o us, as Englishmen, it is recommended, by the ready acceptance which it has met with from all orders of the Portuguese people. [...] But it would not be for us to force that Constitution on the people of Portugal, if they were unwilling to receive it, or if any schism should exist amongst the Portuguese themselves, as to its fitness and congeniality to the wants and wishes of the nation. It is no business of ours to fight its battles.¹²⁸

Hätte er es anders gesehen, wäre das im Widerspruch zu dem Grundsatz gewesen, Neutralität zwischen den feindlichen Ideologien der Zeit zu wahren. Vielmehr stellte er fest, dass, weil Spanien in den Angriff involviert zu sein schien, aufgrund der jahrhundertealten Allianz zwischen England und Portugal der *casus foederis* eingetreten sei.¹²⁹ Da Spanien gegen das Gesetz der guten Nachbarschaft, gegen ein menschliches und göttliches Recht verstoßen habe, sei es für Großbritannien eine Sache von „national faith“, Portugal zu Hilfe zu kommen.¹³⁰ Großbritannien müsse Portugal helfen, ganz gleich, von wem es angegriffen werde,

because it is our duty to do so: and let us cease our interference where that duty ends. We go to Portugal, not to rule, not to dictate, not to prescribe constitutions – but to defend and to preserve the independence of an ally. We go to plant the standard of England on the well-known heights of Lisbon. Where that standard is planted foreign dominion shall not come.¹³¹

¹²⁵ SC VI, S. 92. Vgl. dazu und zum Folgenden TEMPERLEY, *The Foreign Policy of Canning*, S. 365–381.

¹²⁶ Canning an Wellesley, 5.10.1826, TNA, Cowley Papers, 519/290.

¹²⁷ SC VI, S. 85.

¹²⁸ Ebd., S. 82f.

¹²⁹ Dazu und zum folgenden: SC VI, S. 72, 77–79. Siehe auch Canning an Wellesley, 5.10.1826, TNA, Cowley Papers, PRO 519/290.

¹³⁰ SC VI, S. 78f.

¹³¹ Ebd., S. 92.

Niemand hatte etwas in Portugal zu suchen, hieß das, nicht Spanien, nicht Frankreich, und auch keine andere Großmacht. Canning kündigte eine Intervention zur Verteidigung des Prinzips der Nicht-Intervention an. Konsequenterweise lehnte er es außerdem ab, auf einen Regierungswechsel in Madrid zu drängen. Auch das stand der britischen Regierung in seinen Augen nicht zu.¹³² Die Intervention gegen Spanien und zugunsten von Großbritanniens „Most Ancient Ally“¹³³ war keine Frage der Ideologie, sondern der Ehre und des Interesses. Der irische Jurist Roger Therry, den Canning mit der Edition seiner Unterhausreden beauftragte, hat in einem biographischen Essay ganz zu Recht geschrieben, dass für Canning die nationale Ehre und das Nationalinteresse ein und dasselbe gewesen seien.¹³⁴ Es widersprach aus Cannings Sicht der nationalen Ehre, die eigenen Interessen zu vernachlässigen. Cannings Begriff nationaler Ehre war Ausdruck des zivilisatorischen Standards eines „commercial people“.¹³⁵

Cannings häufige Bekenntnisse zum Frieden waren keine leeren Worte. Der Frieden war im ureigensten Interesse einer Handelsnation. Eine positive wirtschaftliche Entwicklung war nur im Frieden möglich und das beste Mittel ihn zu erhalten oder, wie im Jahr 1812, ihn wiederherzustellen, lag darin, Großbritanniens „just rank and power among the nations of the world“¹³⁶ zu behaupten. Deshalb war es Canning zufolge irrsinnig, aus ökonomischen Gründen Frieden mit dem napoleonischen Frankreich zu fordern, denn dieser Frieden hätte Napoleon, der den Kontinent auch wirtschaftlich unter seine Kontrolle gebracht habe, erst recht die Mittel in die Hand gegeben, die britische Wirtschaft und seinen Handel zu zerstören.¹³⁷ Ein Krieg konnte in Cannings Augen also durchaus notwendig sein, war aber niemals um seiner selbst Willen ruhmvoll, sondern nur „inasmuch as it is necessary and unavoidable.“¹³⁸

Das war eine Maxime, die für Canning auch nach dem Sieg über Napoleon galt und zur Grundlage einer längeren Tradition liberalkonservativer Außenpolitik wurde. Tatsächlich blieb Cannings ‚System‘ über seinen Tod hinaus ein Leitfaden für seine politischen Erben.

3 Cannings umstrittenes Erbe: Peel und Palmerston

Der Name Sir Robert Peels weckt viele Assoziationen. Man denkt an innenpolitische Reformen, an die Londoner Polizei, an zwei halsbrecherische Kurswechsel, an die

¹³² Siehe Canning an Lamb, 10.1.1827 (Kopie), BL, Beauvale Papers, Add. MS. 60425, ff. 178f.

¹³³ Canning an Lamb, 5.12.1826 (Kopie), BL, Beauvale Papers, Add. MS. 60425, f. 159.

¹³⁴ Siehe THERRY, *Memoir*, S. 171. Zu Canning und Therry vgl. CURREY, Therry, Sir Roger.

¹³⁵ SCL, S. 13.

¹³⁶ Ebd., S. 62.

¹³⁷ Siehe ebd., S. 74–77.

¹³⁸ Ebd., S. 33. Siehe auch ebd., S. 218f.

Durchsetzung des Freihandels und vieles mehr. An Außenpolitik denkt freilich niemand. Peel hat niemals ein außenpolitikrelevantes Ressort bekleidet, er war weder Außenminister noch Kriegsminister, und in der langen Zeit bis zu seiner Regierungsphase in den 1840er Jahren machte er nicht den Eindruck, als interessiere er sich besonders für die Beziehungen des Königreichs zum Rest der Welt, es sei denn es ging um Handelsbeziehungen. Während er als Premierminister und First Lord of the Treasury alle Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik beherrschte, scheint er die Außenpolitik seinem Foreign Secretary Lord Aberdeen überlassen zu haben. Schon die Zeitgenossen hatten den Eindruck, dass Peel kein Verständnis für die Außenpolitik habe. Sie übersahen, dass Peel als Premierminister für alle Bereiche der Regierungspolitik verantwortlich war und sich auch dafür verantwortlich fühlte.¹³⁹ Und viele hatten vergessen, dass Peel auch in außenpolitischen Fragen ein hundertprozentiger *Canningite* war, dass er Canning in dessen Zeit als Außenminister in allem unterstützt und sich zu diesem Zweck immer wieder ausführlich im House of Commons geäußert hatte.

Peel befürwortete Cannings grundsätzliche Nichtinterventionspolitik, das „great principle of non-intervention“, ging aber genau wie dieser davon aus, dass es Fälle gebe, in denen von dieser Linie abzuweichen sei, dann zum Beispiel, wenn ein Staat aufgrund seiner inneren Verhältnisse andere Staaten bedrohe.¹⁴⁰ Peel war tief beeindruckt vom langen Krieg Großbritanniens gegen das republikanische und dann kaiserliche Frankreich, den er nach seiner Wahl ins House of Commons im Jahr 1809 als Politiker uneingeschränkt unterstützt hatte. Denjenigen, die diesen Kampf seit 1793 außen- wie innenpolitisch geführt hatten, galt seine Bewunderung. Dass sie, die Anhänger Burkes und Pitts, in ihrem Widerstand gegen die französische Bedrohung nicht gewankt hatten, war aus seiner Sicht „a lasting lesson to younger politicians.“¹⁴¹ Doch nicht nur das Durchhaltevermögen der zwei vorhergehenden Generationen imponierte Peel: er übernahm auch die von Burke formulierten und von Canning hochgehaltenen Bedingungen für einen Krieg gegen einen ideologisch motivierten Staat. Es musste eine dringende Notwendigkeit bestehen und das Gesetz der Nachbarschaft musste anwendbar sein.¹⁴² Dass ideologische Faktoren eine Rolle spielten, hieß für Peel freilich ebenso wenig wie für Canning, dass Großbritannien die Aufgabe habe, bestimmte politische Institutionen zu verbreiten oder zu garantieren.¹⁴³

Auch bedeutete es nicht, dass, wie die Whigs und *Radicals* meinten, ein liberaler Staat nur mit gleichermaßen liberalen Staaten freundschaftliche Beziehungen

¹³⁹ Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 482; CUNNINGHAM, Peel, Aberdeen and the *Entente Cordiale*, S. 192f.

¹⁴⁰ Siehe v. a. eine Unterhausrede vom 4.2.1823, in: SP I, S. 214. Siehe außerdem verschiedene Reden von 1829, 1831, 1833 und 1837, in: SP II, S. 25f., 273, 313, 717–719; SP III, S. 371f. Das Zitat findet sich ebd., S. 313.

¹⁴¹ Peel an Lord Norbury, 14.4.1814, in: PPP I, S. 129.

¹⁴² Siehe eine Unterhausrede vom 24.6.1835, in: SP III, S. 149.

¹⁴³ Siehe ebd., S. 26f.

oder gar Bündnisse unterhalten dürfe. Wie man an der Außenpolitik der Vereinigten Staaten sehe, sagte Peel im Februar 1835 während seiner ersten Amtszeit als Premierminister, gebe es keinen Widerspruch zwischen liberalen und repräsentativen Institutionen im eigenen Land und guten Beziehungen zu absolutistischen oder gar despotischen Regimen.¹⁴⁴ Ganz im Sinne Cannings sah Peel Großbritannien vielmehr als eine Art Vermittler zwischen den konfligierenden ideologischen Prinzipien der Zeit, sah die britische Politik also auch in der Pflicht, durch einen *middle course between extremes* eine ‚Pax Britannica‘ zu schaffen, und lobte Canning schon dafür, dies immer getan zu haben, bevor dieser diese Wendung im Jahr 1826 prägte.¹⁴⁵ Auch Peel sah Großbritanniens Ehre und Interesse als Leitbegriffe dieses Mittelwegs an.¹⁴⁶ Und wie Canning betrachtete er „peace consistent with honour“¹⁴⁷ als das wichtigste Ziel liberalkonservativer Außenpolitik. Er hielt es für das Interesse Großbritanniens, Krieg zu vermeiden, glaubte aber wie Canning, dass dieses Interesse dort ende, wo die Ehre des Landes im Spiel sei: „He conceived that of all the just causes of war, the vindication of the honour of a country was that which was most just. He could conceive few cases in which mere considerations of interest could justify a country for involving itself in war.“¹⁴⁸

Man kann also nicht behaupten, Peel habe keine außenpolitischen Prinzipien gehabt, als er 1841 zum zweiten Mal eine Regierung bildete. Er hatte Grundsätze und sie waren, wie er selbst sagte, diejenigen Cannings.¹⁴⁹ Dass das in späteren Jahren viele seiner Zeitgenossen vergessen zu haben schienen, hatte damit zu tun, dass seit Cannings Tod in außenpolitischen Fragen derselbe Konflikt zwischen Peel und den *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* auf der einen und Palmerston auf der anderen Seite tobte, wie er uns schon im Zusammenhang mit der Parlamentsreform begegnet ist. Palmerston unterließ nichts unversucht, um sich zu Cannings Erben zu stilisieren, und das obwohl er Canning, bewusst oder unbewusst, in entscheidender Beziehung falsch verstand.¹⁵⁰ Statt Cannings Gebot zu folgen, im Widerstreit der Ideologien neutral zu bleiben und für Großbritannien nur die Rolle des Schiedsrichters zu beanspruchen, interpretierte Palmerston dessen liberale Rhetorik in einer Rede vom Juni 1829 als einen Aufruf zur Verbreitung liberaler Institutionen:

144 Siehe SP III, S. 13f.

145 Siehe SP I, S. 215 sowie Unterhausreden vom 29.4.1823 und vom 2.4.1824, in: ebd., S. 238, S. 311. Siehe dann auch wieder eine Rede vom 8.2.1830, in: SP II, S. 51.

146 Siehe SP I, S. 234.

147 So in einer Unterhausrede vom 10.3.1830, in: SP II, S. 104. Siehe dazu auch Reden vom 5. November 1830 und vom 4.5.1846, in: ebd., S. 233; SP IV, S. 696.

148 SP II, S. 98. Siehe auch Peel an Aberdeen, 23.8.1829 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40312, f. 67; SP IV, S. 564f.

149 Siehe eine Rede vom 1.6.1829, in SP II, S. 27f.

150 Vgl. SOUTHGATE, *The Most English Minister*, S. 13–17.

Time was, and that but lately, when England was regarded by Europe, as the friend of liberty and civilization, and therefore of happiness and prosperity, in every land; because it was thought that her rulers had the wisdom to discover, that the selfish interests and political influence of England, were best promoted, by the extension of liberty and civilization.¹⁵¹

Als einem Land, das mit freiheitlichen Institutionen gesegnet war, kam es Großbritannien zu, „to secure to liberated Greece, the permanent enjoyment of similar blessings“.¹⁵² Das hieß für Palmerston, dass London nicht nur eine liberale Verfassung in Griechenland durchsetzen musste, sondern die griechische Freiheit auch gegen die Ansprüche des Osmanischen Reichs und Russlands verteidigen sollte.¹⁵³ Und es bedeutete, dass die britische Regierung sich in Portugal eindeutig auf die Seite Marias stellen musste, gegen ihren von Wellingtons Regierung anerkannten Onkel Miguel, der die Charta außer Kraft gesetzt und sich selbst zum König proklamiert hatte.¹⁵⁴

Solcherlei Aussagen waren sicher nicht in Cannings Sinne, verfehlten aber ihre Wirkung nicht. Nachdem Palmerston im November 1830 in der Regierung von Lord Grey Außenminister geworden war, glaubte man zumindest auf dem Kontinent bald, dass er der Erbe der Canning'schen Außenpolitik sei.¹⁵⁵ Auch in Großbritannien hatte er Erfolg. Seine Bereitschaft, sich ganz und gar dem Einfluss der öffentlichen Meinung anzuvertrauen, war effektiver als Peels Festhalten an der orthodoxen Position der *Liberal-Tories*, sich nicht von der öffentlichen Meinung fortreißen zu lassen, sondern sie behutsam zu lenken.¹⁵⁶ Mit dem scharfen Ton, den Palmerston gegenüber der Außenpolitik der Liberalkonservativen anschlug, gelang es ihm, sich zum Erben Cannings aufzuschwingen, ohne sein Schüler zu sein.¹⁵⁷

Peel hingegen trat auch dann noch zurückhaltend gegenüber Palmerston auf, als dieser die Verantwortung für die Außenpolitik übernommen hatte, weil er wie Wellington glaubte, dass die Opposition in außenpolitischen Angelegenheiten immer das nationale Interesse im Blick behalten müsse.¹⁵⁸ Gleichzeitig vertrat er jedoch die reine Lehre liberal-toryistischer Außenpolitik und wies gelegentlich darauf hin, dass Palmerston keinesfalls in Übereinstimmung mit Cannings Prinzipien handle.¹⁵⁹ Dessen Doktrin, „that it is the duty and the interest of a free government to interfere for the advancement of free institutions“, könne am Ende dazu führen,

¹⁵¹ So in einer Unterhausrede vom 1.6.1829, in: PD (n. s.) XXI, Sp. 1669.

¹⁵² Ebd., Sp. 1665.

¹⁵³ Siehe dazu und zum Folgenden eine Rede vom 5.2.1830, in: PD (n. s.) XXII, Sp. 139–141.

¹⁵⁴ Vgl. SCHROEDER, *The Transformation*, S. 721.

¹⁵⁵ Vgl. WARD und GOOCH (Hrsg.), *The Cambridge History of British Foreign Policy*, Bd. II, S. 289.

¹⁵⁶ Siehe dazu Palmerstons Ausführungen in seiner Unterhausrede vom 1.6.1829, in: PD (n. s.) XXI, Sp. 1668.

¹⁵⁷ Vgl. BROWN, *Palmerston and the Politics of Foreign Policy*, S. 3.

¹⁵⁸ Siehe v. a. entsprechende Äußerungen in Reden von 1831, 1834 und 1839, in: SP II, S. 271f., 274, 751; SP III, S. 577f. Vgl. dazu RAMSAY, *Sir Robert Peel*, S. 251.

¹⁵⁹ Siehe v. a. eine Unterhausrede vom 26.3.1832, in: SP II, S. 522f.

dass despotische Regime versucht seien, ihre Institutionen ebenfalls zu verbreiten.¹⁶⁰

Diese Meinungsverschiedenheit blieb für das Verhältnis der beiden Politiker bis zu Peels Tod bestimmend. Als Palmerston nach Peels Sturz im Jahr 1846 in der ersten Regierung von Lord John Russell abermals das Amt des Außenministers bekleidet, warf ihm Peel, ein weiteres Mal mit Blick auf die Zukunft Griechenlands, vor, mit seiner Doktrin der Verbreitung des britischen *self-government* auf dem falschen Weg zu sein. Zum einen war er davon überzeugt, wie er am 28. Juni 1850 im House of Commons sagte, dass solch eine Politik zu nichts Gutem führen konnte. Sie müsse zwangsläufig auf eine von zwei schlechten Arten enden. Entweder wecke man Hoffnungen, die niemand erfüllen könne; oder man schaffe ein freiheitliches Regime, das ohne Hilfe von außen nicht bestehen könne:

[Y]our intentions will be mistaken – you will rouse feelings upon which you do not calculate – you will invite opposition to government; and beware that the time does not arrive when, frightened by your own interference, you withdraw your countenance from those whom you have excited, and leave upon their minds the bitter recollection that you have betrayed them. If you succeed, I doubt whether or no the institutions that take root under your patronage will be lasting. Constitutional liberty will be best worked out by those who aspire to freedom by their own efforts.¹⁶¹

Eine liberale Verfassung, sollte das heißen, war nicht voraussetzungslos. So musste ein britischer Politiker urteilen, der die lange Entwicklung der britischen Verfassung vor Augen hatte.

Zum anderen stellte Peel noch deutlicher als in den 1830er Jahren fest, dass auch andere Staaten das Recht, ihre Institutionen zu verbreiten, für sich in Anspruch nehmen könnten, wenn Großbritannien es tue.¹⁶² Dabei müsse ein anderer Staat nicht einmal despotisch sein, damit daraus ein Konflikt entstehe. Denn, so erklärte Peel mit Blick auf die Zweite Französische Republik und die Vereinigten Staaten von Amerika, die Frage, was eigentlich unter *self-government* zu verstehen sei, könne man nicht ohne Weiteres beantworten:

If I claim the right to introduce my notion of self-government into an independent nation, can I deny the right of France to introduce its notion of self-government into countries opposed to republican institutions? [...] If I impose my notions of monarchical institutions of government on despotic countries, what right have I to remonstrate against the United States for introducing into the monarchical colonies of Great Britain in their immediate neighbourhood their republican notions of what is self-government?¹⁶³

160 So in einer Rede vom 26.2.1836, in: SP III, S.222f. Siehe dazu eine Aussage Palmerstons aus derselben Sitzung, in: PD (3rd s.) XXXI, Sp. 1003.

161 SP IV, S.856.

162 Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S.854f.

163 Ebd., S.855.

Und wie sah es eigentlich außerhalb Europas und Nordamerikas aus?¹⁶⁴ Müsse man nicht den von Großbritannien regierten Indern die Selbstregierung einräumen, wenn man Palmerstons Doktrin folge? Und müsse man die Chinesen nicht unentwegt darauf hinweisen, dass sie eine Pflicht zur Einführung des *self-government* hätten, wenn man sich erlaube, mit ihnen Handel zu treiben? Mit diesen rhetorischen Fragen bekräftigte Peel sein altes Plädoyer für Cannings Doktrin der Nichteinmischung, von der in seinen Augen nur dann abgewichen werden durfte, wenn es die britische Ehre verlangte.

Aus demselben Motiv hatte er schon im Februar 1830 als Innenminister und Leader of the House of Commons die Forderungen, die Palmerston hinsichtlich Griechenlands an die Regierung gestellt hatte, zurückgewiesen: Während Palmerstons Doktrin Großbritannien in einen Krieg verwickeln würde, ziele die Regierungspolitik auf die Sicherung eines Friedens, der mit „the power and the honour of England“ vereinbar sei.¹⁶⁵ Wenn die Regierung für die Erhaltung des Osmanischen Reichs eintrete, so nicht weil sie dessen innerem Regime etwas abgewinnen könne, sondern weil es wichtig für die Stabilität Europas sei. Und mit Blick auf die portugiesische Frage stellte er fest, dass sich Großbritannien nicht in den verfassungsrechtlichen Streit anderer Länder einmischen dürfe.

Peel wollte nicht beginnen, was Canning einen „war of principle“ genannt hatte und was er selbst nun in Anlehnung an diesen als „war of opinion“¹⁶⁶ bezeichnete. Stattdessen galt es, ganz im Sinne Cannings – und Burkes, so kann man hinzufügen –, den „dictates of reason and expediency“¹⁶⁷ zu folgen, und die ließen den Konflikt zwischen Miguel und Maria in einem anderen Licht erscheinen als den Angriff, den die Anhänger Miguels im Dezember 1826 von Spanien aus auf Portugal geführt hatten. Während Canning Portugal damals Hilfe zugesagt hatte, weil die Ehre Großbritanniens verlange, auf den mit dem Überfall eingetretenen *casus foederis* entsprechend zu reagieren, handelte es sich bei der Absetzung Marias durch Miguel um eine rein innenpolitische Angelegenheit. Die Regierung lehne es ab, in diesen ideologisch aufgeladenen Familienzweist einzugreifen, so Peel, weil „there was nothing which called upon this country, in vindication of its honour, to go to war“ und weil „the interests of the country, apart from considerations of honour, were opposed to war“.¹⁶⁸

Peels Vorstellung von britischer Ehre war, wie auch diejenige Cannings, nicht allein von einem klassischen Prestigedenken geprägt, sondern hatte viel mit der Idee zu tun, dass Großbritannien ein höheres Zivilisationsniveau verkörperte. Seine

¹⁶⁴ Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 855f.

¹⁶⁵ Dazu und zum Folgenden: SP II, S. 45–47. Siehe außerdem eine Rede vom 16.2.1830, in: ebd., S. 65–67.

¹⁶⁶ Ebd., S. 47.

¹⁶⁷ So in einer Rede vom 10.3.1830, in: ebd., S. 101.

¹⁶⁸ Ebd., S. 103. Siehe dazu auch wieder eine Rede, die Peel am 6.6.1833 als Oppositionsführer hielt, in: ebd., S. 714–716.

Differenzen mit Palmerston sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Peels Wertschätzung für den britischen Liberalismus und die freien Institutionen des Landes überhaupt nicht von Palmerstons Sichtweise unterschied. Beide verband die in allen politischen Lagern zu findende Auffassung, dass die englische Verfassung die beste Verfassung sei, die es jemals in der Geschichte gegeben habe. Die Liberalkonservativen fassten diesen Umstand als Verpflichtung auf – nicht zur Verbreitung der Verfassung, denn das war angesichts der mangelnden Befähigung anderer Länder zur Freiheit aus ihrer Sicht gar nicht möglich, sondern dazu, ein Beispiel zu geben. Und um die Beispielhaftigkeit des Landes aufrechtzuerhalten war es im schlimmsten Fall eben nötig, zu dem beklagenswerten Mittel des Krieges zu greifen: „[I]t would be then for the interests of England and of humanity that England should assume her proper attitude and station and, having used every effort to procure redress, should then have recourse to that alternative, which, after all, was one of the greatest calamities that could befall a people.“¹⁶⁹

Wenn also Palmerston bald, nachdem er im November 1830 Foreign Secretary geworden war, als Cannings außenpolitischer Erbe galt, so war Peel dessen gelehrtester Schüler. Und als solcher trat er am 30. August 1841 das Amt des Premierministers an. Wie groß Peels Interesse an Außenpolitik zu diesem Zeitpunkt auch immer gewesen sein mag: als Regierungschef scheute er nicht davor zurück, auch für sie die Verantwortung zu übernehmen. Gewiss ließ er Lord Aberdeen weitgehend freie Hand. Etwas anderes wäre im britischen Kabinettsystem des 19. Jahrhunderts auch nicht denkbar gewesen. Aber das heißt nicht, dass er ihm in allem recht gab und nicht versucht hätte, ihn in seinem Sinne zu beeinflussen.¹⁷⁰ Bei allen Gemeinsamkeiten zeigten sich dabei ein ums andere Mal Meinungsverschiedenheiten, die wie anlassgebundene Beurteilungen der herrschenden Lage wirken, in Wirklichkeit aber prinzipieller Natur waren.

Diesen grundsätzlichen Unterschied brachte Graham, der Peel auch in der Außenpolitik von allen Liberalkonservativen am nächsten stand, im April 1850 auf den Punkt, als die *Peelites* die Frage umtrieb, ob man versuchen solle, den aus ihrer Sicht zu aggressiven Außenminister Palmerston zu stürzen. Das Kabinett von Lord John Russel hätte ohne die Tolerierung durch die *Peelites* keine Mehrheit gehabt, so dass Peels Anhänger die Entlassung des Ministers hätte betreiben können. Da aber die Regierung, wie Graham meinte, zu sehr mit dem Gesicht Palmerstons identifiziert wurde, hieß das, das Risiko einzugehen, die gesamte Regierung zu Fall zu bringen und einer protektionistischen Administration unter Lord Stanley den Weg zu ebnen.¹⁷¹ Für Graham und für Peel war das eine Wahl zwischen zwei Übeln: Palmerstons Außenpolitik zumindest indirekt zu unterstützen oder eine Regierung zu ermöglichen, die vielleicht ein neues *Corn Law* auf den Weg bringen würde – zwei

¹⁶⁹ So in einer Rede vom 20.4.1836, in: SP III, S. 270.

¹⁷⁰ Vgl. JENKINS, Sir Robert Peel, S. 98f.

¹⁷¹ Siehe Graham an Peel, 3.4.1850, in: LLG II, S. 103.

Übel, von denen Palmerstons Außenpolitik das kleinere war.¹⁷² Aberdeen sah es anders, was Graham damit erklärte, dass er die Innenpolitik ganz und gar der Außenpolitik unterordne: „At home he is a liberal, but not an enthusiast; abroad he is a zealot, in the sense most opposed to Palmerston.“¹⁷³

Aberdeen als einen mit Palmerston vergleichbaren Eiferer, das heißt als Extremisten, zu bezeichnen, war alles andere als freundlich. Graham, der den Krieg schon 1818, in seiner ersten politischen Rede als „a curse to human nature“¹⁷⁴ bezeichnet hatte, war prinzipiell sicher nicht weniger friedfertig als Aberdeen, wollte in diesem Fall aber wohl sagen, dass man es mit der Friedensliebe auch übertreiben könne. Wenngleich sich Peel und Graham nach einigen Monaten Aberdeen anschließen und Palmerston ihr Misstrauen aussprechen mussten,¹⁷⁵ bleibt doch bestehen, dass sie sich selbst auf einem Mittelweg zwischen den beiden Außenpolitikern sahen, zwischen Palmerstons Interventionismus und Aberdeens Neigung zum Appeasement. Norman Gash hat zurecht darauf hingewiesen, dass Peel in der Außenpolitik in mancher Hinsicht Palmerston näher stand als Aberdeen.¹⁷⁶

Eigentlich hatten Peel und Aberdeen dasselbe Ziel: Sie wollten Europa und die Welt durch die sich aus der inneren Überlegenheit ergebende außenpolitische Sonderrolle Großbritanniens, durch die ‚Pax Britannica‘, könnte man sagen, sicherer machen. Aber sie hatten nicht dieselbe Vorstellung der Rolle, die Großbritannien dabei spielen sollte. Während Aberdeen glaubte, das Frankreich der Julimonarchie unter dem von ihm geschätzten François Guizot könne bei diesem Unternehmen ein gleichberechtigter und wertvoller Partner sein,¹⁷⁷ schloss Peel zwar eine freundschaftliche, mitunter auch enge Zusammenarbeit mit Frankreich nicht aus, wollte aber kein wie auch immer geartetes Sonderbündnis eingehen. Stärker als Aberdeen und in Übereinstimmung mit Palmerston hob Peel die Besonderheit Großbritanniens als einzig wirklich liberaler Macht hervor.

Es gehörte für ihn zur *Englishness*, der Welt durch die Präsentation eines überlegenden Zivilisationsmodell ein Beispiel zu geben. Grundlage dafür wurde mehr und mehr der Freihandel. Was vor allem für die Zeit nach 1850 galt,¹⁷⁸ hatte seine Ursprünge schon in der Politik der Regierung Liverpool in den 1820er Jahren, in Huskissons Wirtschaftspolitik und Cannings Außenpolitik, und wurde von Peel systematisch zu einem ersten Höhepunkt im Jahr 1846 geführt. Für den britischen Liberalismus war Außenpolitik oft auch Außenwirtschaftspolitik.

¹⁷² Siehe ebd., S. 104; Peel an Graham, 6.4.1850, in: ebd.

¹⁷³ Graham an Peel, 7.4.1850, in: ebd. Zu Aberdeens Haltung vgl. IREMONGER, Lord Aberdeen, S. 195f.

¹⁷⁴ Rede vor seinen Wählern in Hull, [1818], in: LLG I, S. 51.

¹⁷⁵ Vgl. IREMONGER, Lord Aberdeen, S. 196f.

¹⁷⁶ Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 505.

¹⁷⁷ Siehe z. B. Aberdeen an Peel, 31.12.1841, BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 83.

¹⁷⁸ Vgl. DOERING-MANTEUFFEL, Großbritannien; METZLER, Großbritannien – Weltmacht in Europa; HILDEBRAND, Die britische Europapolitik; ANDERSON, A Liberal State at War.

4 Die zivilisatorische Mission des Freihandels

Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* waren keine Anhänger des Laissez-faire. Dann zumindest nicht, wenn man darunter die radikale Weigerung versteht, den Staat als Akteur im komplizierten Gefüge von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft anzuerkennen. Die Liberalkonservativen glaubten, dass der Staat eine Rolle zu spielen habe, dass er Aufgaben in der Daseinsvorsorge wahrzunehmen habe und dabei auch Eingriffe in die Vertragsfreiheit und andere individuelle Freiheiten erlaubt seien. Und sie sahen den Staat – oder richtiger: die Regierung – in der Pflicht, möglichst gute Bedingungen für den Handel zu schaffen. Die schrittweise Einführung des Freihandels – angefangen mit Huskissons Reformen und fortgesetzt von Peel – war deshalb nicht allein eine Frage der Wirtschaftspolitik, sondern auch der Außenpolitik. Wenn Großbritannien tatsächlich von den Segnungen des Freihandels profitieren sollte, genügte es auf Dauer nicht, wenn es diesen Weg als einziges Land wählte.¹⁷⁹ Radikale Befürworter des Freihandels wie Cobden waren so von ihrer Idee überzeugt, dass sie eventuelle Verluste der britischen Wirtschaft nicht vor der Forderung nach der sofortigen, umfassenden und einseitigen Einführung des Freihandels zurückschrecken ließen. Peel und die Liberalkonservativen dagegen glaubten lange Zeit, dass es besser sei, Handelsverträge mit anderen Staaten zu schließen, bevor sie zu einer Politik des einseitigen Freihandels übergingen.

Auch nach dieser Entscheidung blieb die liberalkonservative Handelspolitik eng mit der Außenpolitik verbunden. Die Politik des Freihandels war die Kehrseite der Politik militärischer Zurückhaltung und diente somit nicht allein wirtschaftlichen Zwecken, sondern auch politischen. Genauer gesagt: die wirtschaftlichen und die außenpolitischen Aspekte waren untrennbar miteinander verwoben – ganz so wie die Wirtschaftspolitik der Liberalkonservativen stets auch eine gesellschaftliche Dimension hatte. Schon Canning und Huskisson sahen einen Zusammenhang zwischen dem Freihandel und der Harmonie der Klassen. In Peels Augen diente die Aufhebung der *Corn Laws* dann nicht zuletzt den arbeitenden Klassen, da sie ihnen den Zugang zu preiswerteren Lebensmitteln eröffnete. Das Streben nach immer größerer Handelsfreiheit stand daher für die Liberalkonservativen in engem Zusammenhang mit dem sich in gesellschaftlichem Frieden ausdrückenden Ideal der Mäßigung.

In dieselbe Richtung, aber in internationaler Perspektive, zielten die anderen Schritte zur Liberalisierung des Handels, die Peels Regierung seit 1842 übernahm.¹⁸⁰ Zum einen waren andere europäische Staaten für Großbritannien als den wichtigsten, eigentlich einzige wirklichen Industriestaat Europas natürlich wichtige Absatzmärkte. Insofern entsprach es britischen Interessen, darauf hinzuwirken, dass diese Staaten ihre Märkte für britische Produkte öffneten. Zum anderen tat Peels Regie-

¹⁷⁹ Vgl. dazu und zum Folgenden PIGMAN, *Trade Diplomacy Transformed*, S. 37.

¹⁸⁰ Vgl. IMLAH, *Economic Elements in the Pax Britannica*, S. 150–153.

rung mit dem Werben für den Freihandel das, was sie sich in konkreten Außenpolitik versagte. Sie versuchte nicht, wie etwa Guizot, ein bestimmtes politisches Regime durchzusetzen, betrieb dafür aber die Liberalisierung anderer Staaten durch eine offensive Handelspolitik. Neben der Erschließung von Absatzmärkten war das Ziel aller Regierungen von den Zeiten Lord Liverpools bis zum liberalkonservativen Kabinett Peel durchgehend, eine für britische Interessen vorteilhafte internationale Ordnung zu schaffen, in der Großbritannien seine Sonderstellung beibehalten konnte: eine Friedensordnung, die es den Briten erlaubte, an den Militärausgaben zugunsten der Politik des *retrenchment*, der Haushaltsdisziplin, zu sparen.¹⁸¹ Die von Peel im Jahr 1842 eingeleitete Forcierung der Freihandelspolitik ist daher zu Recht als „Deckstein“ der ‚Pax Britannica‘ in ihrer wirtschaftlichen Dimension bezeichnet worden.¹⁸² Dabei gilt es, festzuhalten, dass Huskisson und Peel den Dingen nicht einfach ihren Lauf ließen, sondern eine bewusste und energische Handelspolitik betrieben. Die von ihnen angestrebte Friedensordnung ließ sich nicht mit den orthodoxen Lehren des *Laissez-faire* erreichen, die den Regierungen jede Intervention in das Wirtschaftsleben verboten und für das freie Spiel der Kräfte warben. Friedrich List hatte das genau erkannt, als er 1841 schrieb, die „Engländer“ hätten „ohne die von ihnen verfolgte Handelspolitik ihre Manufakturkraft“ nie „so weit ausbilden, oder [...] zu so unermeßlich großem Handel und zu so überwiegender Seemacht gelangen können.“¹⁸³

Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass die britischen Verfechter einer aktiven Handelspolitik allen Versuchen anderer Staaten, gemeinsame Märkte in Form von Zollunionen zu schaffen, ausgesprochen feindlich gegenüberstanden und versuchten, dies zu verhindern. Im besten Fall sahen sie darin, wie zu Beginn der 1830er Jahre mit Blick auf den sich anbahnenden Deutschen Zollverein, ein Mittel, sie von einem für sie wichtigem Markt auszuschließen.¹⁸⁴ Im schlimmsten Fall sahen sie darin die versteckte Absicht eines kontinentalen Staates, seine Machtbasis zu erweitern, vielleicht sogar nach der Hegemonie zu streben. So argwöhnte Peel, die seit 1841 geplante Zollunion zwischen Frankreich und Belgien, aus der am Ende nicht mehr als ein Vertrag über den Textilhandel wurde, könnte eine Verschwörung zwischen Louis-Philippe und Leopold I. sein, „to betray the independence of Belgium and to convert it into a province of France.“¹⁸⁵ Tatsächlich hatte Belgien ein echtes ökonomisches Interesse an solch einer Zollunion, während Außenminister Guizot vor allem politische Vorteile darin sah.¹⁸⁶ Die Zollunion scheiterte an politischen

181 Vgl. DAVIS, *Britain and the German Zollverein*, S. 11f.

182 Vgl. IMLAH, *Economic Elements in the Pax Britannica*, S. 16.

183 LIST, *Das nationale System der Politischen Oekonomie* (1841), S. 102f.

184 Vgl. DOERING-MANTEUFFEL, *Wiener Kongreß*, S. 161.

185 Peel an Aberdeen, 16.11.1842 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 233. Siehe dazu auch Peel an Aberdeen, 19.11.1842, BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 241.

186 Vgl. dazu und zum Folgenden Todd, *Free Trade and its Enemies in France*, S. 162f.; SCHROEDER, *The Transformation*, S. 718.

Bedenken des ängstlich auf Großbritannien blickenden Belgien und am in Frankreich dominierenden Protektionismus.

Der französische Protektionismus wirkte sich in den 1840er Jahren auch auf das Verhältnis der Julimonarchie zu Großbritannien aus. Im Gegensatz zu den britischen Liberalkonservativen waren die aus der Partei des Widerstands stammenden französischen Minister keine Freihändler. Guizot ließ sich stets von einem klaren Primat des Politischen leiten; sein Liberalismus war vor allem politischer Natur.¹⁸⁷ Für wirtschaftliche Fragen interessierte er sich kaum, und zum Freihandel nahm er eine pragmatische, von politischen Gesichtspunkten bestimmte Haltung ein. Gleichwohl war er bemüht, günstige Bedingungen für die französische Wirtschaft zu schaffen, was für ihn und die gesellschaftlich führende Notablenschicht in erster Linie innerer und äußerer Frieden bedeutete. Das war durchaus in Übereinstimmung mit den Zielen der britischen Außen- und Handelspolitik. Aber eine echte *Entente cordiale* war nicht herzustellen, weil die britische Politik weiter reichte als die französische und es zudem in Frankreich erhebliche Widerstände dagegen gab.

Die britische Seite konnte nicht immer verstehen, dass die Widerstände, auf die Guizot Aberdeen gelegentlich hinwies,¹⁸⁸ so groß waren, dass sie sich nicht überwinden ließen. Gegenüber dem Comte de Sainte-Aulaire, dem französischen Botschafter in London, klagte Peel im April 1846 etwa darüber, dass dem Abbau von Zöllen in Großbritannien, die auch Frankreich zugute kämen, keine vergleichbare Politik der Regierung von Marschall Jean-de-Dieu Soult gegenüberstehe:

I cannot of course presume to question the perfect right of Ministers of France to consult the interests of France in framing their commercial policy. But I must with all the respect express my dissent from their doctrine that it is for the real interest of France as a nation to tax the consumers in France for the personal advantage of a comparatively few manufacturers of such articles of hardware or cotton or linen goods. The time will come, however, when in France as in this country the welfare of the great body of people – that is, the consumers – must be consulted.¹⁸⁹

Diese Äußerungen führen zwei Dinge vor Augen: Zum einen, dass Peel sehr wohl wusste, wer eine liberale Politik in Frankreich verhinderte: mächtige Industriekapitäne, vor allem die protektionistisch eingestellten Magnaten der Stahlindustrie, die die Regierungsmehrheit beherrschten.¹⁹⁰ Zum anderen, dass er nicht einsehen mochte, wieso sich dieser Widerstand nicht überwinden ließ. Aus seiner Sicht waren die wirtschaftlichen Interessen beiderseits des Kanals dieselben: Es ging darum, die Lebensbedingungen der Masse der Bevölkerung zu verbessern, jener Konsumenten-

187 Vgl. dazu und zum Folgenden DÉMIER, *Peut-on parler d'une politique économique de Guizot?*, S. 93, 95–97.

188 Siehe etwa Guizot an Aberdeen, 14.12.1844, BL, Aberdeen Papers, Add. MS. 43134, ff. 101f.

189 Peel an Sainte-Aulaire, 6. April 1846, in: PLP, S. 280.

190 Vgl. BROGLIE, *La monarchie de Juillet*, S. 209f.; DÉMIER, *Peut-on parler d'une politique économique de Guizot?*, S. 116.

ten, mit denen Peel angesichts der von ihm ins Spiel gebrachten großen Zahl vor allem die arbeitenden Klassen meinte. Sie galt es zufriedenzustellen, um gesellschaftliche Harmonie und damit die Stabilität des liberalen Systems zu fördern. Darin spiegelt sich die Strategie der liberalkonservativen Außenpolitik, eine für Großbritannien vorteilhafte und vor allem friedliche internationale Umgebung zu schaffen, das heißt die ‚Pax Britannica‘.

Der Export der britischen Freihandelsprinzipien sollte in anderen Ländern – in diesem Fall in der Julimonarchie – dieselbe gesellschaftliche Harmonie herbeiführen, von der Großbritannien aus Sicht der Liberalkonservativen so profitierte – immer verbunden mit der Überzeugung, dass Konsens Mäßigung bedeute, und dass innere Mäßigung außenpolitische Mäßigung, das heißt eine geringere Neigung zum Krieg, nach sich ziehen werde. Dass der kriegerischste Politiker der Julimonarchie, der stets bramarbasierende Adolphe Thiers, ein überzeugter Protektionist war,¹⁹¹ konnte wie eine Bestätigung dieser These von der friedensstiftenden Wirkung des Freihandels gedeutet werden. Im Grunde wollten Peel und Guizot dasselbe: eine stabile Friedensordnung. Doch Guizot wünschte sich, dass Großbritannien und Frankreich in der angestrebten Ordnung Seite an Seite, verbunden durch eine *Entente cordiale*, für den Frieden der Welt eintreten würden, während Peels Vorstellungen in Richtung einer ‚Pax Britannica‘ gingen, unter deren Bedingungen Frankreich kein gleichberechtigter Partner hätte sein können.

Deshalb verfolgten die Liberalkonservativen gegenüber anderen Staaten dieselben Ziele wie gegenüber Frankreich. Zum Beispiel warben sie auch bei den Regierungen Preußens, Portugals und der Niederlande unermüdlich für Handelsverträge zur Senkung der Zölle auf jeweils beiden Seiten.¹⁹² Vor allem die preußische Handelspolitik war für die Liberalkonservativen von großer Bedeutung, weil sie den Deutschen Zollverein wirtschaftlich dominierte. Sie waren davon überzeugt, dass, wie Aberdeen 1845 Friedrich Wilhelm IV. wissen ließ, „whatever liberal policy was to be formed in the Zollverein must come from Prussia.“¹⁹³

Es ging den Liberalkonservativen also darum, das britische Zivilisationsmodell durch die Ausweitung des Freihandels durchzusetzen, um auf diese Weise eine stabile Friedensordnung zu sichern. Das hatte durchaus Anklänge an das später von Friedrich Engels so genannte „Freihandelsevangelium“¹⁹⁴. Schließlich hofften die Liberalkonservativen darauf, dass sich die Förderung des Handels mäßigend auf die Leidenschaften von Staaten auswirken würde, die noch immer im Banne des

¹⁹¹ Vgl. HISCOX, *International Trade and Political Conflict*, S. 85. Zu Thiers vgl. allgemein GUIRAL, Adolphe Thiers.

¹⁹² Siehe v. a. Peel an Lord Ripon, 19.11.1842 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40463, f. 287; Peel an Lord Ripon, 6.1.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40463, ff. 310f.; Peel an Aberdeen, 11.10.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 474; Aberdeen an Peel, 15.8.1845, Add. MS. 40455, f. 89; Peel an Aberdeen, 5.10.1845 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40455, f. 191.

¹⁹³ Aberdeen an Peel, 15.8.1845, BL, Peel Papers, Add. MS. 40455, f. 88.

¹⁹⁴ ENGELS, *Schutzzoll und Freihandel* (1888), S. 362.

Krieges standen.¹⁹⁵ Doch anders als Richard Cobden, der wichtigste Prediger dieses Glaubenssystems, fielen sie nie der „viktorianischen Illusion“¹⁹⁶ zum Opfer, dass der Freihandel nicht nur der Wohlstandsmehrung diene, sondern auch der Wegbereiter einer Welt ohne Krieg sei.¹⁹⁷ Canning und Peel wollten den Frieden nicht um jeden Preis erhalten, sie setzten sich immer für einen Frieden „mit Ehre“ ein. Auch der so friedfertige Aberdeen war kein Pazifist. Und nirgendwo haben sie im Sinne Benjamin Constants gesagt, dass im 19. Jahrhundert der Handel den Krieg als Mittel der Konkurrenz zwischen Staaten ablösen werde.¹⁹⁸ Es war ihnen klar, dass es auch in einer Epoche des freien Handels noch Faktoren geben würde, die sich der wirtschaftlichen Rationalität entzögen. Frieden konnte es nur geben, wenn sich in der Politik rationale, besonnene Männer durchsetzten, „who have sense and foresight enough to compare the risks of war to a prosperous country [...] with any probable gain.“¹⁹⁹ Aber konnte man sich dessen sicher sein?

195 Siehe v. a. eine Unterhausrede Peels vom 27.1.1846, in: SP IV, S. 602.

196 HILDEBRAND, Die viktorianische Illusion, S. 17–28.

197 Siehe dazu v. a. eine Rede Cobdens vom 15.1.1846 in Manchester, in: SPEECHES ON QUESTIONS OF PUBLIC POLICY BY RICHARD COBDEN I, S. 363. Vgl. dazu CAIN, Capitalism, War and Internationalism, S. 232f.; GOLLWITZER, Geschichte des weltpolitischen Denkens, Bd. I, 507–510.

198 Siehe CONSTANT, De l'Esprit de conquête, Teil I, Kap. II, S. 130: „Nous sommes arrivés à l'époque du commerce, époque qui doit nécessairement remplacer celle de la guerre, comme celle de la guerre a dû nécessairement la précéder.“

199 Peel an Arbuthnot, 11.10.[1840], in: CORRESPONDENCE OF CHARLES ARBUTHNOT, S. 221. Siehe dazu auch SP IV, S. 565.